

## Nr. 1147

### Die Spur zu Ordoban

Atlan und die Barbaren – auf der Suche nach dem Armadaherzen

*von Detlev G. Winter*

Das 427. Jahr NGZ, das dem Jahr 4014 alter Zeitrechnung entspricht, ist angebrochen, und die Menschheit muß nach wie vor an zwei Fronten wachsam und aktiv sein.

Während man auf Terra jederzeit eines neuen Anschlags von Seiten Vishnas, der abtrünnigen Kosmokratin, gewärtig sein kann, sieht die Lage für Perry Rhodan und seine Galaktische Flotte inzwischen wesentlich besser aus. Denn fast alle der rund 20.000 Einheiten, die, von der Endlosen Armada verfolgt, durch den Frostrubin nach M 82 gingen und dabei dem sogenannten „Konfetti-Effekt“ unterlagen, haben zusammengefunden und bilden wieder eine beachtliche Streitmacht, zu der auch noch die Expedition der Kranen gestoßen ist.

Und das ist auch gut so, denn die Galaxis M 82, Sitz der negativen Superintelligenz Seth-Apophis, hält genügend unangenehme Überraschungen für die Eindringlinge aus der Milchstraße bereit.

Für eine neuerliche Überraschung sorgt Atlan - und diese Überraschung ist eindeutig positiver Art, denn sie bringt einen unerwarteten Zugewinn für Perry Rhodans Kräfte.

Eine mächtige Flotte der Torkroten, der sogenannten Armadabarbaren, hat sich Atlans Befehl unterstellt - und diese Flotte nutzt der Arkonide auch beim Verfolgen der SPÜR ZU ORDOBAN ...

#### *Die Hauptpersonen des Romans:*

*Atlan - Der Arkonide verändert sich.*

*Tomason - Kommandant der SZ-2.*

*Reihumgrün - Ein exotischer Gast an Bord der SOL.*

*Brether Faddon, Flint Roysen und Helen Almeera - Atlans Begleiter bei der Lösung eines Rätsels.*

*Losridder-Orn - Ein Barbarenführer in friedlicher Mission.*

*Perry Rhodan - Der Terraner erteilt einen neuen Auftrag.*

1.

„Das ist unfassbar!“ rief Jen Salik dem Terraner entgegen. „Er muß völlig verrückt geworden sein!“

Perry Rhodan beachtete ihn kaum. Er lief an ihm vorbei und hielt geradewegs auf den Platz des Kommandanten zu. Dort stand bereits Jercygehl An, reglos wie eine Statue und sichtlich schockiert. Im Pilotensessel wartete Waylon Javier in angespannter Konzentration; über zahlreiche Sensoren war er direkt mit dem Steuerzentrum der BASIS verbunden und würde notfalls in Gedankenschnelle das Schiff manövrieren können. Rhodan stützte sich an der Konsole ab und musterte das Bild, das nach den eintreffenden Orterimpulsen und Tasterechos holografisch projiziert wurde. Seine Wangenknochen traten hervor.

Jen Salik schob sich zwischen den Cygriden und Perry Rhodan und machte eine anklagende Geste.

„Was denkt er sich dabei?“

„Er wird seine Gründe haben“, entgegnete Rhodan schroff.

„Oder er wurde gezwungen“, vermutete Waylon Javier.

Perry Rhodan nickte, ernst und schweigend.

Die Rede war von seinem Freund Atlan, und die allgemeine Aufregung entzündete sich an dem Umstand, daß der Arkonide die SOL zum Standort der Galaktischen Flotte zurückführte - obwohl ihm eine Armee von Raumschiffen folgte! Fünffzigtausend Einheiten, signalisierte die entsprechende Anzeige.

BASIS-ONE und der Flotte drohte damit höchste Gefahr. Es herrschte Rotalarm. Perry Rhodan hatte seinen Aufenthalt auf dem Planetenstützpunkt sofort abgebrochen, als er die Nachricht erhielt, und sich an Bord des Flaggschiffs begeben. Mittlerweile befanden sich alle Einheiten in Verteidigungs- und Gefechtsbereitschaft.

„Atlan ist ein kluger Mann, der Tricks und Kniffe zur Genüge kennt“, wetterte Jen Salik weiter. „Niemand kann ihn so einfach zwingen, unsere Position zu verraten. Er hätte sonst wohin fliegen und die Barbaren erst einmal täuschen können.“

„Er ist aber nicht sonst wohin geflogen“, meldete sich Gucky zu Wort. Der Mausbiber war unbemerkt in der Zentrale materialisiert. Er stand auf seinen breiten Schwanz gestützt, die Arme vor der Brust verschränkt. „Da gibt es keine Wenn und Aber. Diskussionen sind Zeitverschwendung. Er ist *hier!*“

„Eben!“ ereiferte sich Jen Salik. „Atlan verhält sich unverantwortlich, wenn er ...“

„Wenn, wenn!“ öffte Gucky gereizt. „Ich wette meinen gesamten Vorrat an Mohrrüben gegen eine Flasche Vurguzz, daß unser Arkonidenhäuptling genau weiß, was er tut. Leider habe ich keine telepathische Verbindung, aber wie schon gesagt, ohne Grund ...“

„Bittel!“ rief Perry Rhodan über die Schulter. „Hebt euch den Streit für später auf.“

Die heftige Reaktion des Mausbibers machte ihm mehr als alles andere deutlich, wie gespannt die Stimmung in der Zentrale der BASIS war. Keiner, dessen Nerven unter der akuten Bedrohung nicht litten. Schon zahlenmäßig waren die Barbarenschiffe der Galaktischen Flotte weit überlegen, und es bestand kein Grund zu der Annahme, daß sie mit Fremden rücksichtsvoller umgehen würden als mit Armadisten.

Im Gefüge der Endlosen Armada nahmen die Torkroten eine Sonderstellung ein. Ihre kämpferische Mentalität, trieb sie immer wieder dazu, andere Völker zu überfallen. Dabei gingen sie zwar mit großer Kompromißlosigkeit vor, sie raubten zudem und plünderten für den eigenen Lebensbedarf. Niemals jedoch verhielten sie sich so brutal, daß einem Volk wirklicher Schaden erwuchs. Angeblich dienten sie dem Armadaherzen als willkommenes Werkzeug, um die Schlagkraft und Verteidigungsfähigkeit der jeweils Angegriffenen zu testen. Wie Jercygehl An zu berichten wußte, wurden sie dabei stets kontrolliert und rechtzeitig in ihrem unheilvollen Tatendrang gebremst.

Aber das Armadaherz war seit langem verstummt. Die Regel galt nicht mehr. Zügellos und ungehindert, verhielten sich die Torkroten nur noch ihrer wilden Mentalität entsprechend. In 785 Lichtjahren Entfernung von BASIS-ONE attackierten sie ein Volk mit aller Härte. Ihr entfesselter Vorgehen und die relative Nähe zur Galaktischen Flotte zwangen Perry Rhodan einzugreifen. Er schickte Atlan mit der SOL auf den Weg, um nach dem Rechten zu sehen. Der Arkonide sollte die Barbaren zur Vernunft bringen und sie zur Einstellung der Kampfhandlungen veranlassen.

Nun kehrte er zurück - mit der gesamten Streitmacht der Torkroten im Rücken!

Sie näherten sich mit durchaus mäßiger Geschwindigkeit, die weit unterhalb relativistischer Bereiche blieb - aber was besagte das schon. Wenn sie die Grenze, die durch die Reichweite ihrer Waffen markiert war, überschritten und zum Angriff bliesen, würden sie sich blitzartig verteilen und in Sekundenschnelle vorstoßen können. Die Cygriden an Bord der BASIS kannten das. Torkroten kämpften ohne Kompromisse und notfalls bis zur Selbstaufgabe.

Jercygehl An hatte nur gesagt, „Es wird einen heißen Tanz geben.“ Seitdem schwieg er. Wer wollte es verdenken, wenn selbst besonnene Menschen wie Jen Salik den Arkoniden dafür verurteilten, daß er den Barbaren den direkten Weg ins Ziel wies. Dabei zweifelte niemand an Atlans Integrität. Er mußte in der Klemme stecken, sonst hätte er alles getan, um die Entdeckung der Galaktischen Flotte zu verhindern.

„Ich würde ihnen ein paar saftige Warnschüsse in den Weg legen“, zischte Sandra Bougeaklis. Die Lippen der Stellvertretenden Kommandantin waren kaum mehr als ein Strich. „Sie müssen ein solches Feuerwerk erleben, daß sie von vornherein die Lust an uns verlieren!“

„Behaltet die Nerven, Freunde!“ sagte Rhodan beschwörend. „Denkt an die SOL! Falls die Besatzung noch lebt, dürfen wir nichts tun, was sie zusätzlich gefährdet.“

Sandra atmete schwer und hob nervös die Arme.

„Gut, schon gut! Ich weiß es ja.“

„Ich springe auf die SOL“, verkündete Gucky kurzentschlossen. „Wir müssen wissen, was bei denen los ist.“

Rhodan wirbelte auf dem Absatz herum.

„Du bleibst!“ bestimmte er hart. „Es gibt jetzt keine Extratouren!“

Der Ilt sank förmlich in sich zusammen. Selten genug redete der Terraner in diesem Ton mit ihm, und wenn er sich dazu hinreißen ließ, entsprang es weniger dem Gehorsamsanspruch eines Befehlshabers als vielmehr der ehrlichen Sorge um das Wohlergehen eines Freundes.

Perry Rhodans Gesichtszüge entspannten sich.

„Wir warten noch fünf Minuten. Danach nehmen wir die Funktätigkeit auf.“

Er sah hinüber zu Deneide Horwikow. Die hochgewachsene Frau - Navigatorin, Astrogatorin und Cheffunklerin der BASIS - nickte wortlos. Sie wußte, was sie zu tun hatte.

„Sie werden nicht antworten“, prophezeite Jercygehl An düster. „Gegen Torkroten hilft nur entschlossene Verteidigung. Sonst nichts.“

Da mischte sich jemand in die Gespräche ein, der bislang ebenfalls Zurückhaltung geübt hatte - die Hamiller-Tube.

„Gestatten Sie mir eine Bemerkung, meine Herrschaften“, sagte die Positronik in ihrer charakteristischen gezierten Sprechweise. „Ich fürchte, Sie alle unterliegen einer bedauerlichen Fehleinschätzung.“

Die Stimme klang sanft und wohltuend wie immer, doch sie trug nicht dazu bei, die um sich greifende Nervosität zu mindern. Mit Sandra Bougeaklis ging das Temperament durch.

„Dieser verdammte Blechkasten!“ brauste sie auf. „Deine Weisheit in Ehren, Hamiller, aber zur Zeit können wir auf deine Belehrungen gut verzichten.“

„Sie sollten zumindest darüber nachdenken“, empfahl die Positronik ungerührt. „Die Formation der Torkrotenschiffe, ihre Staffelung im Raum und ihre Anfluggeschwindigkeit zwingen aus logischer Sicht keineswegs zu dem Schluß, sie planten einen Angriff. Vielmehr legen sie die Vermutung nahe, daß ihre Absichten durchaus defensiver Natur sind.“

„Wir werden es gleich wissen.“ Deneide Horwikow hob einen Arm zum Zeichen, daß sie Funkkontakt hatte.

Perry Rhodan versteifte sich innerlich. Neben ihm hob Waylon Javier den Kopf und sog die Luft hörbar ein.

Was er unter dem Eindruck der herannahenden Barbarenflotte und der wachsenden Unruhe eigentlich zu sehen erwartete, wußte Rhodan später selbst nicht mehr. Vor dem Kommandoplatz baute sich ein neues Hologramm auf. Das Gesicht des Arkoniden erschien, von silberweißen Haaren umrahmt. Über dem Scheitel schwebte ein violetter Leuchtball.

„Die SOL meldet sich zurück“, sagte Atlan ruhig. Dann erst schien er zu bemerken, welche angespannte Erregtheit unter den Freunden auf der BASIS herrschte. Seine rötlichen Augen blitzten auf, er lächelte verhalten. „Oh, ich vergaß euer sprichwörtliches Mißtrauen. Keine Sorge, es ist unbegründet. Ihr könnt den Alarm getrost abblasen.“

Perry Rhodan starrte ihn an, ohne ein Wort über die Lippen zu bringen. Die Selbstverständlichkeit, mit der Atlan den Erfolg seiner Mission verkündete, lahmte ihn förmlich. Er spürte nur, wie eine enorme Last von ihm wich.

\*

„Ihr hättet ihn sehen sollen!“ schwärmte Brether Faddon. Er hob die Hände vor das Gesicht und formte mit Daumen und Zeigefingern zwei Kreise. „Solche Augen bekam er, der Mund stand ihm offen, das Kinn klappte nach unten ...“

„Du übertreibst“, fiel ihm Flint Roysen ins Wort.

„Wenn ich es doch sage!“ bekräftigte Brether. „Und wißt ihr, was er dann endlich herausbrachte ...?“

Flint Roysen hob gelangweilt die Schultern. Helen Almeera, die neben ihm saß, stellte ihr Glas auf dem Tisch ab und lehnte sich zurück, ohne eine Miene zu verziehen.

„Nein.“

In Brethers Gesicht begann es zu arbeiten. Die Mundwinkel zuckten.

„Aha!“ prustete er dann. Er lachte schallend und beugte sich vor. „Versucht euch das mal vorzustellen! Atlan sagt, ich werde die Barbaren nicht mehr los, sie sind meine neue Armee - und Rhodan jappst nach Luft und meint: Aha ...“

Flint zumindest grinste jetzt, vom Lachen des Betschiden angesteckt. Helen dagegen blieb weiterhin ernst. Sie blickte zur Tür, wo Brethers Lebensgefährtin aus dem Nebenraum trat.

„Sehr witzig“, kommentierte Scoutie humorlos. „Wirklich, ausgesprochen komisch. Könntest du trotzdem deine Lautstärke etwas mäßigen? Der Kleine wird es dir danken.“

Brether verschluckte sich fast. Das Lachen brach ab.

„Oh“, machte er betroffen und vollführte eine verlegene Geste. Sein kleiner Sohn brauchte Schlaf; er sah es ein. Es war mitten in der Nacht - 0.10 Uhr Bordzeit.

„Sagtest du gerade Oh?“ erkundigte sich Helen spitzfindig und musterte ihn abschätzend. „Ja, genau: So ungefähr muß Perry Rhodan nach deiner Schilderung dreingeschaut haben. Jetzt kann ich deine Belustigung nachempfinden.“

„Es gibt natürlich einen gravierenden Unterschied zwischen Aha und Oh“, erklärte Flint feixend. „Während nämlich Aha immerhin einen Erkenntnisprozeß einleitet, wirkt das Oh mehr ... nun ...“

Er blickte zur Seite, als fiel ihm das richtige Wort nicht ein.

„Dümmlich“, half ihm Helen aus der Verlegenheit.

„Korrekt!“ stimmte Flint begeistert zu. „Es wirkt dümmlich.“

„Ihr habt einen richtig netten Umgangston“, bemerkte Scoutie ironisch. „Es ist kaum auszuhalten.“

Wegen der gelösten Stimmung und unter dem zusätzlich stimulierenden Einfluß des Weines nahm natürlich keiner den anderen ernst. Der Sinn des Treffens erschöpfte sich ohnehin in der Absicht, einen kameradschaftlichen Umtrunk durchzuführen.

Flint Roysen war ein hagerer, fast knochiger Mann mit schmalem Gesicht und dunklen, straff nach hinten gekämmten Haaren. Mund und Nase wirkten etwas überdimensioniert, aber diese anatomische Disharmonie machte er durch ein humorvolles und freundliches Wesen wieder wett.

Helen Almeera mochte ebenfalls nicht als Schönheit gelten, dennoch strahlte sie ein beeindruckendes Maß weiblicher Anmut aus. Sie war klein und zierlich, das auf herbe Weise ansprechende Gesicht von blonden Locken umrahmt. An Bord der Korvette, die Brether Faddon sich für den Spezialeinsatz im Gebiet der Kapseloden-Strahlen ausgesucht hatte, bediente sie mit traumwandlerischer Sicherheit den Feuerleitstand. Flint fungierte auf demselben Schiff als Pilot und betätigte sich darüber hinaus als Mädchen für alles.

Mit beiden hatte sich der Betschide schnell angefreundet.

Am Erfolg von Atlans Mission war er maßgeblich beteiligt gewesen, und darüber geriet er jetzt noch in Hochstimmung. Während des Sondereinsatzes mit der Korvette, der Flint und Helen als ständige Besatzungsmitglieder angehörten, hatte ihm der Zufall die wichtigste Person in die Hände gespielt, die man sich in der Auseinandersetzung überhaupt vorstellen konnte: Losridder-Orn, einen von zwei Anführern der Armadabarbaren. Erst die Gefangennahme dieses Torkroten gab letztlich den Ausschlag, daß die Feindseligkeiten zwischen Barbaren und Kapseloden-Strahlen eingestellt wurden.

Die Krönung erfuhr das zunächst so aussichtslos erscheinende Unternehmen der SOL jedoch von Atlan selbst. Der Arkonide war im Besitz eines der zehn Behälter, die eine Armadaflamme bewahrten und den Galaktikern zum Gebrauch übereignet worden waren. Trotz großer Bedenken nutzte er die damit verbundene Chance. Mit der Aktivierung des geheimnisvollen Siegels legitimierte er sich als vermeintlicher Bote des Armadaherzens - der einzigen Institution, der die Barbaren Gehorsam zu zollen pflegten. Zu aller Überraschung fielen die Torkroten auf den Bluff herein und versicherten Atlan ihre Ergebenheit. Seine Anweisungen befolgten sie kritiklos und voller Ehrfurcht. Für die schwer angeschlagene Armadaeinheit der Kapseloden-Strahlen bedeutete es die Rettung.

Aber damit nicht genug ...! Brether trank das Glas aus und grinste breit. Der Alkohol tat seine Wirkung.

„Brether!“ warnte Helen. „Wenn du so weitermachst, werden deine Gesichtszüge entgleisen.“

Der Betschide winkte lachend ab.

„Ich muß nur gerade daran denken, daß Atlan genauso verständnislos guckte wie später Perry Rhodan - als er nämlich merkte, daß die Barbarenwelle sich formierte und der SOL folgte. Zuerst dachte er, die Torkroten hätten sich anders besonnen und wollten uns angreifen ...“

„Er?“ hakte Helen nach. „Du dachtest es nicht?“

„Doch, doch, natürlich! Wir alle dachten es! Doch dann sagte Reihumgrün ... ihr wißt schon, diese Kapselod-Strahl-Frau, die sich uns unbedingt anschließen wollte, um uns ihre Ideen kostenlos auszuleihen ...“

„Brether!“ unterbrach ihn Scoutie lächelnd. „Wir wissen, wer Reihumgrün ist!“

Aber der Betschide ließ sich in seinem Redefluß nicht mehr bremsen.

„Ja, ist klar. Also Reihumgrün meinte, es verhielte sich wohl eher so, daß die Barbaren ihre Ergebenheit zu Atlan ernst nähmen. Sie würden ihn als ihren neuen Wellenführer anerkennen, ihm überallhin folgen und jeden seiner Befehle ausführen. Ihr hättet erleben müssen, wie Atlan plötzlich würgte, als hätte er das Urianetic verschluckt. Ein Bild für die Götter, sage ich euch ...“

„Wir kennen das schon.“ Flint formte mit Daumen und Zeigefingern Kreise. „Solche Augen, Kiefer klappt nach unten und so weiter...“

„Genau! Aber Atlan hat sich natürlich rückversichert und sofort bei den Barbaren nachgefragt, wie sie es denn mit dem versprochenen Gehorsam halten wollten, wenn sie erst bei der Galaktischen Flotte einträfen. Dabei konnte man wieder sehen, was für ein genialer Taktiker er ist. Er hat direkt zugegeben, daß keiner seiner Freunde eine Armadaflamme besitzt, bei der ganzen Flotte nicht, aber alle Leute dort seien seine Helfer. Und jetzt

kommt das Stärkste: Losridder-Orn hat es geschluckt! Logisch, sagt er, ist alles nicht so tragisch; du bist jetzt der Boß, wir befolgen deine Befehle, und alles andere interessiert uns einen Kehrriht. Wir werden dich begleiten, wo immer du uns hinführst.“

Flint zog eine Augenbraue nach oben.

„Wenn man dich so reden hört, könnte man meinen, du wüßtest noch gar nichts von unserem Glück.“

„Glück?“ echote Brether verständnislos. „Welches Glück? Spann' mich nicht auf die Folter, Mann! Wovon sprichst du?“

„Nachdem Perry Rhodan seine Überraschung überwunden hatte, kam ihm sogleich eine Idee, wie er die Situation für seine Zwecke nutzen könnte. Er und Atlan haben beschlossen, eine Expedition in Angriff zu nehmen, die schon lange geplant ist: die Suche nach dem Armadaherzen.“

Brether richtete sich ruckartig auf. Sein leichter Rausch schien augenblicklich zu verfliegen.

„Er weiß es tatsächlich noch nicht“, bemerkte Helen leise.

„Die SOL ...?“ riet Brether vorsichtig. „Die SOL wird das Armadaherz suchen?“

„Unter anderem“, dehnte Flint. „Die gesamte Expedition besteht allerdings aus der SOL ... und der Barbarenwelle.“

„Oh“, machte Brether und sank kraftlos zurück.

\*

Nicht alles gestaltete sich so einfach, wie es sich in der ersten groben Planung anhörte. Eher das Gegenteil war der Fall. Sobald es darum ging, ein einmal beschlossenes Vorhaben in die Tat umzusetzen, mußten plötzlich Schwierigkeiten bewältigt werden, die man zwar längst kannte, aber bisher bagatellisiert hatte.

Wie so oft, machte Atlan diese Erfahrung auch jetzt; als er darüber nachzudenken begann, auf welche Weise er die Suche nach dem Armadaherzen am effektivsten betreiben sollte.

Er lag auf dem Bett im Schlafraum seines Kabinentrakts, beobachtete den violetten Leuchtball über sich und lachte still in sich hinein.

„Das Armadaherz muß gefunden und vor unbefugtem Zugriff geschützt werden - bevor die Schmiede am Ziel sind.“ So lautete die Maxime, die sich bei Atlans Besprechung mit Perry Rhodan und anderen Verantwortlichen herauskristallisiert hatte. Die scheinbar bedingungslose Loyalität, welche die Armadabarbaren dem Arkoniden entgegenbrachten, kam dabei wie gerufen. Fünftausend torkrotische Raumer stellten eine gewaltige Streitmacht dar; ihre Unterstützung bot eine fast vollkommene Sicherheitsgarantie. Perry Rhodan selbst machte den Vorschlag, die SOL und die Barbarenwelle könnten die geplante Expedition gemeinsam durchführen. Der Abzug weiterer Schiffe von der Galaktischen Flotte wäre dann nicht mehr erforderlich.

Atlan war entschlossen, diese Chance wahrzunehmen.

Doch wo sollte er mit der Aktion beginnen? Die Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen war ein grober und unpassender Vergleich angesichts der Dimensionen, die sich hier eröffneten. Die menschliche Vorstellungskraft versagte bei dem Versuch, die Endlose Armada in ihrer unermesslichen Ausdehnung zu erfassen.

„Ich sehe nur eine Möglichkeit“, hatte Perry Rhodan gesagt. „Du mußt immer wieder Station machen, Kontakte aufnehmen, Hinweise sammeln und dich so Stück für Stück an das Ziel herantasten. Vor allem darfst du den Mut nicht dabei verlieren. Die Armadaschmiede sind in dieser Beziehung nicht klüger als wir, obwohl sie vielleicht die besseren Möglichkeiten haben. Letztlich kochen sie aber auch nur mit Wasser.“

Atlan lachte rau. Unter solchen Umständen konnte die Suche Jahre dauern. Er würde andere Wege finden müssen.

Doch das war nicht die einzige Überlegung, die ihm in der Stunde vor dem Start Kopferbrechen bereitete. Es gab zwei weitere Probleme für ihn, deren Wichtigkeit er nicht weniger hoch einschätzte.

Eines davon sah er in der Barbarenwelle, die ihn begleiten würde. Mittlerweile hatte er Gelegenheit gefunden, sich über Kultur, Traditionen und Mentalität der Torkroten ein Bild zu machen. Wenn er das, was er aus Gesprächen mit den neuen Verbündeten herausgefiltert hatte, richtig interpretierte, mußten die Barbaren ein uraltes Volk sein. Ihre Entstehungsgeschichte berichtete, sie seien direkt aus einer *grünen* Sonne gefallen, um sich danach zu dem zu entwickeln, wofür sie sich heute hielten - zu den stärksten, schönsten und klügsten Wesen der Schöpfung. Mit dieser Anschauung einhergehend, respektierten sie nichts mehr als Kraft, Mut und Männlichkeit. Ihr Recht war das Recht des Stärkeren - wer sich in dieser Hinsicht auszeichnete, der durfte der Achtung seiner Artgenossen sicher sein.

In diesem Charakterzug mochte ein Teil der Erklärung liegen, warum die Torkroten Atlans Anweisungen widerspruchlos hinnahmen und seine Autorität akzeptierten. Nicht nur die Armadaflamme, die ihm den Bluff ermöglichte, als Bote des Armadaherzens aufzutreten - auch der Umstand, daß er Losridder-Orn im Zweikampf besiegt hatte, war entscheidend für den Respekt, den er genoß. Die Torkroten zollten ihren Anführern absolute Loyalität und Ergebenheit. Wer aber die Stärksten der Starken übertrumpfte, der verdiente besondere Anerkennung.

Der Arkonide wußte jedoch, wie kurzlebig sich solcher Ruhm mitunter gestaltete. Zwar schätzte er die Barbaren in keiner Weise als wankelmütig ein. Wenn er sich ungeschickt verhielt, konnte trotzdem die Stimmung von einer Stunde zur anderen ins Gegenteil umschlagen. Er wunderte sich jetzt schon, warum dies nicht längst geschehen war. Er, der angebliche Bote des Armadaherzens, kannte die Koordinaten seines Auftraggebers nicht und bat die Torkroten, ihm bei der Suche zu helfen! Sie hatten den Widerspruch hingenommen, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Sie würden ihm folgen und ihn unterstützen - für wie lange? Was geschah, wenn sie sich plötzlich gegen ihn stellten?

Und eine weitere, vielleicht noch drohendere Ungewißheit beschäftigte den Arkoniden. Zwanzig Zentimeter über dem jeweils höchsten Punkt seines Körpers schwebte jenes tennisballgroße violette Energiegebilde, das die Zugehörigkeit zur Endlosen Armada bezeugte. Er beobachtete es mit wachsendem Mißtrauen und großem Unbehagen. Er hatte die Armadaflamme aktiviert, um den Torkroten seinen vermeintlichen Status zu beweisen - eine Maßnahme, die unumgänglich geworden war, obwohl er sie gern gemieden hätte. Denn die Flammen galten nicht nur als eine Art Ausweis, sie dienten darüber hinaus als Kontroll- und Manipulationsinstrumente. Seit Ordoban schwieg, war diese Überwachungsfunktion erloschen, aber jederzeit mußte man damit rechnen, daß das Armadaherz seine Aktivitäten plötzlich wieder aufnahm. Dann bestand die Gefahr, daß Atlan unvermittelt zum Werkzeug einer unheimlichen Macht wurde.

Ob die Mentalstabilisierung ihn davor schützen konnte, schien dem Arkoniden zumindest zweifelhaft. Hatte er nicht ein leichtes Ziehen in seinem Geist verspürt, als das leuchtende Gebilde sich über ihm platzierte? Wurde er am Ende schon beeinflusst, ohne daß er es merkte?

Seine Gedanken wurden unterbrochen, als der Türmelder summte und einen Besucher ankündigte. Schnell richtete er sich auf und ging in den Wohnraum hinüber. Die Armadaflamme tanzte nach oben, verhielt über dem Scheitel und folgte ihm beharrlich.

Es überraschte ihn zu sehen, wer draußen auf dem Korridor wartete und ihn sprechen wollte. Das Wesen war von konischer Gestalt. In der Mitte des Körpers verfügte es über

vier rundum angeordnete Tentakel; den oberen, sich verjüngenden Teil beherrschten drei Augen, eine runzlige Nase und zwei untereinander angeordnete Münder. Die Haut schimmerte überall in mildem Grün.

Atlan öffnete das Schott. Das Wesen schwebte ihm in flachem Bogen entgegen, indem es aus drei hautsackähnlichen Röhren, die anstelle von Beinen aus dem Körper ragten, komprimierte Luft ausstieß. Der dadurch erzeugte Druck trieb die leichtgewichtige Gestalt nach vorn.

„Reihumgrün!“ begrüßte der Arkonide die Besucherin. „Was führt dich zu mir?“

Die Kapselod-Strahl-Frau hüpfte unbekümmert auf einen Sessel und bemühte sich, in dem für Humanoide gestalteten Möbelstück eine einigermaßen bequeme Haltung einzunehmen.

„Ich möchte dir eine Idee schenken“, sagte sie.

Atlan lächelte. Die Kapseloden-Strahlen waren Händler - aber der Gegenstand ihrer Geschäfte stellte weder Naturalien noch sonstige Waren herkömmlicher Art dar. Sie handelten mit Ideen. Sie vermieteten sich selbst an andere Völker, um bei Problemlösungen mitzuhelfen, Strategien zu entwerfen, Taktiken auszuarbeiten und was der Dinge mehr waren. Ihre Dienste waren gefragt, und sie erzielten dafür gewöhnlich hohe Preise.

Reihumgrün jedoch hatte sich an die Solaner „verliehen“, wie sie selbst es ausdrückte; auf unbestimmte Zeit und völlig kostenlos. Sie wollte dies als Geste des Dankes dafür verstanden wissen, daß Atlan und seine Leute ihr Volk vor dem Untergang bewahrt hatten. Ohne das Eingreifen der SOL wäre der Kampf der Kapseloden-Strahlen gegen die aggressiven Armadabarbaren weniger glimpflich ausgegangen.

„Jede Idee ist mir willkommen“, versicherte der Arkonide. „Ich nehme an, sie betrifft unseren Auftrag ...?“

„Ganz recht. Sie könnte dir, wenn sie funktioniert, den Weg zu Ordoban weisen.“

Atlan horchte auf. Natürlich war Reihumgrün über die sich abzeichnenden Schwierigkeiten in groben Zügen informiert. Sollte diese kluge, vor Einfällen und Plänen förmlich strotzende Intellektuelle tatsächlich eine brauchbare Lösung gefunden haben?

„Laß hören“, ermunterte er sie.

Reihumgrün deutete mit einem Tentakel schräg nach oben.

„Was du über dem Kopf trägst, ist keine gewöhnliche Armadaflamme“, begann sie langsam.

„Man könnte Bedarfsflamme dazu sagen.“ Atlan nickte und hob das Urianetic an seinem Gürtel an. „Wie du weißt, wird sie in diesem Behälter aufbewahrt und nur in besonderen Fällen benutzt.“

„Das weiß ich wohl.“ Reihumgrün legte eine bedeutungsvolle Pause ein - und fuhr fort: „Aber ich behaupte, daß dir die Flamme nicht vom Armadaherzen direkt verliehen wurde. Diese Darstellung ist falsch. Gibst du es zu?“

„Nun ...“, dehnte Atlan, „... es ist nicht leicht zu erklären.“

„Du gibst es also zu!“ unterbrach die Kapselod-Strahl-Frau hastig. „Das ist gut! Siehst du, mit dem schlecht inszenierten Auftritt als Bote des Armadaherzens konntest du die Torkroten täuschen. Kapseloden-Strahlen führt man jedoch nicht so leicht hinters Licht. Ich hätte es bedauert, wenn du unaufrichtig gewesen wärst. Die Wahrheit ist die Basis für Vertrauen und Freundschaft. Ohne sie geht es nicht. Und wir wollen doch Freunde bleiben, nicht wahr?“

„Gewiß.“

Mehr brachte Atlan nicht heraus. Er mußte sich eingestehen, daß er sich völlig falsch verhalten hatte. Es war ihm notwendig erschienen, auch Reihumgrün den Boten des Armadaherzens vorzuspielen. Nicht ohne Grund: Er fürchtete eine feindliche Reaktion, wenn sie erfuhr, daß er und seine Freunde in Wirklichkeit gar nicht zur Endlosen Armada gehör-



ten, sondern zu denen, die allgemein als Schänder des Heiligtums TRIICLE-9 verrufen waren. Jetzt begriff er, wie sehr er sich in der Kapselod-Strahl-Frau getäuscht hatte. Wie alle Volksgruppen, durfte man auch Armadisten nicht über einen Kamm scheren!

„Schön“, sagte sie gelassen. „Damit wären eigentlich alle Mißverständnisse ausgeräumt. Im Moment will ich gar nicht mehr wissen. Später kannst du mir aus deinem Leben erzählen, wenn du möchtest.“ Atlan lachte. Irgendwie fühlte er sich gelöst.

„Dafür wird keine Zeit bleiben. Mein Leben ist eine fast endlose Geschichte.“

Reihumgrün vollführte mit allen vier Tentakeln unbestimmte Gesten. „Ah, ich erinnere mich! Du hast Losridder-Orn weisgemacht, du seist ein paar tausend Jahre älter als er. Ein guter Scherz. Wir beide aber wollten ehrlich zueinander sein. Du bist ein Wesen aus Fleisch und Blut, keine Maschine und keine künstliche Konstruktion. Folglich kannst du nicht so alt sein, wie du vorgibst - ganz logisch. Lassen wir das also.“

„Es ist die Wahrheit!“

„Bei Irwansar, dem Vielfarbigen!“ entrüstete sich Reihumgrün, und Atlan merkte, daß ihr Zorn nicht gespielt war. „Du bleibst bei deiner ungeheuerlichen Lüge!“

Der Arkonide wurde ernst.

„Merke dir eines! Wenn dir die Freundschaft, von der du sprachst, wirklich etwas wert ist, dann nenne mich nicht einen Lügner. Falls dir etwas unglaublich vorkommt, weil es außerhalb deiner Erfahrungen liegt, so will ich es dir beizeiten erklären. Wenn du aber denkst, ich sage die Unwahrheit, dann ist unsere Freundschaft beendet, und du kannst die SOL verlassen!“

Reihumgrün schwieg eine Weile. Nachdenklich, betreten oder gleichgültig - wer mochte es bei ihrer fremdartigen Physiognomie mit Bestimmtheit beurteilen?

„Wirst du es mir erklären?“ fragte sie schließlich. „Ich meine, wie du als organisches Wesen so alt werden konntest?“

„Gerne.“ Atlan lehnte sich entspannt zurück. „Sobald wir Zeit dazu finden. Im Moment ist unser Auftrag wichtiger.“

Damit lenkte er das Gespräch zum Ausgangspunkt zurück. Reihumgrün reckte sich.

„Diesen Auftrag könntest du wahrscheinlich leichter erfüllen, wenn du dich nur bemühen würdest, etwas Konzentration dafür aufzubringen ...“

„Sprich nicht in Rätseln!“ bat Atlan ungeduldig.

Ihr Blick wanderte hinauf zu dem violetten Leuchtball und zurück. Sie fixierte den Arkoniden durchdringend.

„Du hast mir neulich erzählt, normalerweise bediene sich Ordoban der Flammen, um alle Völker der Endlosen Armada zu kontrollieren und in seinem Sinn zu lenken. Ich wollte es zwar anfangs nicht begreifen, aber auch das ist die Wahrheit, nicht?“

Atlan spürte, wie eine unglaubliche Erregung in ihm keimte. Er nickte bedächtig.

„Es ist so.“

„Nun, dann ist meine Idee eigentlich naheliegend. Wenn nämlich zwischen Ordoban und den Individuen der Armada eine geistige Verbindung besteht, so muß diese sicher nicht zwangsläufig einseitig sein. Ich will damit sagen, daß dir die Armadaflamme den Weg weisen könnte. Verstehst du, was ich meine?“

## 2.

Natürlich verstehst du es.

Die Flamme, die du trägst, ist nicht von der gleichen Art, wie sie jeder Armadist nach der Geburt verliehen bekommt. Auch wenn sie sich äußerlich von allen anderen nicht unterscheidet, ist sie doch etwas Besonderes. Sie wird in einem speziellen Behälter gelagert,

von dem Bewahrer im Siegelschiff gehütet und nur an Auserwählte vergeben. Deutet das alles nicht darauf hin, daß sie auch eine spezielle Funktion erfüllt?

Du weißt genau, was Reihumgrün meint. Deinen Geist sollst du öffnen und den Weg, den sonst Ordoban zu seinen Völkern beschreitet, in umgekehrter Richtung gehen. Was gewöhnlichen Armadisten verwehrt bleibt, könnte dir mit Hilfe deiner besonderen Flamme gelingen.

Doch Ordoban schweigt. Sein Mentalstrom ist längst versiegt, der Kontakt gerissen. Welchen Nutzen hätte ein solches Experiment?

Du antwortest dir selbst: Großen Nutzen oder überhaupt keinen! Ausreden, Vermutungen, Skepsis - nichts entbindet dich von der Verpflichtung, es wenigstens zu versuchen. Es ist eine vage Chance, mehr nicht, aber du wirst sie wahrnehmen müssen.

Mentalstabilisiert bist du, gewiß. Niemand kann dich beeinflussen, niemand dir seinen Willen aufzwingen. Aber ein Hindernis, den geistigen Block in freier Entscheidung und bei vollem Bewußtsein selbst zu durchbrechen und den Geist zu öffnen für Impulse von außen - ein solches Hindernis gibt es nicht.

Nein, Atlan, keiner deiner Einwände ist relevant. Jedes Zögern bedeutet nur einen weiteren Aufschub deiner wichtigen Mission.

Letztlich fällt es dir nicht schwer, dich zu überwinden. Du kennst deine Verantwortung. In zwölftausend Jahren bist du ihr nicht ein einziges Mal ausgewichen.

Du unterrichtest deine Freunde von dem, was du vorhast, und ziehst dich zurück. Du brauchst Ruhe und Einsamkeit für das Experiment. Nur einen Medo-Robot bittest du vorsichtshalber zu dir. Er soll dich beobachten, deine Reaktionen kontrollieren und eingreifen, sobald du medizinische Hilfe brauchst.

Die Armadaflamme schwebt über dir. Du lehnst dich zurück, neigst den Kopf nach hinten, um sie anzusehen. Ihr violettes Feuer brennt ruhig und gleichmäßig sanft, und doch wohnt ihm eine unheimliche Kraft inne. Im Zentrum des energetischen Gebildes mündet der Tunnel, über den Ordoban seine psionische Macht transmittiert, bevor sie weiterfließt in das Gehirn des Flammenträgers.

Du glaubst die Mündung des Tunnels zu erkennen? Optisch ...?

Narr, der du bist!

Schließe die Augen und konzentriere dich. Bewahre den Anblick der Flamme in dir, nimm ihren Widerschein auf. Öffne deine Sinne!

Da ist die Mauer, die deinen Geist umschließt und schützt. Vorsichtig lockerst du ihren Zusammenhalt, während du gleichzeitig intensiv an das violette Feuer denkst. Du versuchst, einen mentalen Kontakt herzustellen zwischen dir und der Armadaflamme. Du versinkst in ihrem Glühen. Ihre Glut sinkt über dich.

Was siehst du?

Nichts.

Was hörst du?

Nichts.

Was spürst du?

ORDOBAN ...! ORDOBAN ...!

Es ist wichtig, jetzt nicht die Nerven zu verlieren.

Ziehe dich nicht zurück!

Du hältst die Augen geschlossen und läßt die Kraft des violetten Feuers weiter auf dich wirken. Was du wahrnimmst, ist nur ein vager Eindruck, ein blasses, verschwommenes Gefühl.

Aber es hat einen Inhalt und eine Definition. Es drückt Qualen aus, Höllenqualen. Der, den du leiden spürst, muß Ordoban sein. Ist er deshalb verstummt?

Und das Gefühl hat eine Richtung!

Es strömt nicht von überall her in die Armadaflamme und in deinen Geist. Es kommt durch einen verschlungenen, gewundenen mentalen Korridor direkt vom Armadaherzen. Ordoban sendet es, von einem bestimmten, räumlich begrenzten Punkt aus.

Es zeigt dir den Weg, den du suchst!

Öffne jetzt die Augen und finde in die Wirklichkeit zurück. Aber gib acht, daß du den Kontakt nicht verlierst.

Du starrst auf die Armadaflamme, die ruhig über dir verharrt. Sie hat sich nicht verändert. Du beugst dich vor und siehst die vertraute Einrichtung deines privaten Wohnraums. Deine Konzentration läßt nach, als du langsam aufstehst und einige Schritte gehst. Du tastest über ein Möbelstück, als wolltest du dich vergewissern, daß noch alles gegenständlich und real ist. Ein Symbol auf dem Interkomschirm bedeutet dir, daß dich jemand sprechen möchte. Vermutlich warten sie in der Zentrale auf den Startbefehl.

Du nickst langsam und horchst in dich hinein. Deine Gedanken sind klar wie immer. Eine Beeinflussung findet auch jetzt, nachdem du die Mentalstabilisierung gelockert hast, nicht statt. Du wirst agieren können, wie du es immer gewohnt warst.

Nur dieses Gefühl ist noch in dir. Du empfindest es bereits schwächer, weniger dominant, fast unbewußt. Aber es schwindet nicht völlig. Mehr und mehr wird es zurüctreten und dich schließlich wie ein sicherer Instinkt leiten. Es ist die Spur zu Ordoban.

In SENECA ist das Koordinatennetz von M 82 gespeichert. Sieh es dir an, studiere es, laß dich von der Biopositronik beraten. Setze den Instinkt um in Steuerimpulse, in Entfernungsangaben, in Richtungs- und Geschwindigkeitsvektoren.

Wenn du das tust, Atlan, wenn du dem Gefühl vertraust - dann wirst du dein Ziel in den Weiten dieser Galaxis nicht verfehlen.

### 3.

Die Art, wie Atlan seine Ahnungen in Kursberechnungen umsetzte, mutete mystisch und unwirklich an. Wenn er mit SENECA kommunizierte, um die nächste Linearetappe festzulegen, verbreitete er einen Hauch von Weltentrücktheit, der zumindest die Pragmatiker außerordentlich irritierte. Es war nicht jedermanns Sache, anhand verschwommener Impulse einer Armadaflamme mit unbekanntem Ziel durch den Weltraum zu kreuzen - auch Tomasons nicht. Der Krane, der die SOL-Zelle-2 befehligte, hatte es jedoch bislang vermieden, sich zu der unorthodoxen Handlungsweise des Arkoniden zu äußern. Etliche seiner Mitarbeiter dagegen gaben ihrem Unbehagen immer öfter deutlichen Ausdruck.

„Er wirkt auf mich, als würde er phantasieren“, sagte Fohlkon leise.

„Er ist längst nicht mehr Herr seiner Sinne“, vermutete Nyhlat, und in seiner Stimme schwang unüberhörbare Kritik an Tomasons abwartender Haltung mit. „Die Armadaflamme manipuliert ihn.“

Die beiden Kranen standen hinter dem Sitz des Kommandanten und verfolgten die Bilder, die aus der Hauptzentrale im Mittelteil der SOL übertragen wurden. Tomason antwortete nicht. Was hätte er auch sagen sollen? Daß ihm selbst nicht wohl in seiner Haut war?

Neben ihm bewegte sich Surfo Mallagan. Der Betschide ruhte auf einer Liege und wirkte ausgemergelter denn je. Noch immer hatte er sich nicht entschließen können, die Verbindung zu dem Spoodie-Pulk unter der Decke zu kappen. Das schlauchförmige Gebilde, das die geistige Symbiose ermöglichte, schwang leicht hin und her, als Mallagan den Kopf wandte. Aus tiefliegenden Augen blickte er die kranischen Raumfahrer an.

„Ihr solltet mehr Vertrauen aufbringen“, sagte er langsam. „Atlan muß sich stark konzentrieren - das ist alles. Von Beeinflussung kann gewiß keine Rede sein.“

Sein Kopf fiel schwer auf die Liege zurück, als hätten ihn die kurze Bewegung und die wenigen Sätze übermäßige Anstrengung gekostet. Tomason wußte, daß er seit dem Auf-

bruch von BASIS-ONE nicht geschlafen hatte. Der Betschide neigte dazu, sich zuviel zuzumuten. Das durfte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Spoodies einen großen Teil seiner Substanz verzehrten. Der Krane fragte sich, wie lange er das noch durchhalten wollte.

Tomason widmete seine Aufmerksamkeit wieder der Übertragung aus der Hauptzentrale. Auch ihn berührte es in unangenehmer Weise, das Verhalten des Arkoniden zu beobachten. Es weckte durchaus zwiespältige Gefühle. Dennoch war er sicher, daß Atlan nichts tun würde, was der SOL oder ihrer Besatzung schaden konnte. Er kannte den Zwölftausendjährigen, seit dieser als Orakel von Krandhor die Geschicke des Sternereichs der Kranen gelenkt hatte. Der Mann war klug und erfahren, und er wußte seine Möglichkeiten sorgfältig abzuschätzen.

Tomason vertraute ihm - auch wenn ein Anblick wie dieser immer wieder leichte Zweifel weckte.

Atlan saß zurückgelehnt in seinem Kontursessel. Er hielt die Augen geschlossen, und sein Mund bewegte sich, als murmelte er leise vor sich hin. Ob er tatsächlich etwas sagte, vermochte Tomason nicht zu beurteilen. Die Mikrofone in der Hauptzentrale waren zwar hochempfindlich, aber die Nebengeräusche, die von den anderen Besatzungsmitgliedern verursacht wurden, mochten ein leises Flüstern leicht überdecken. Vor dem Arkoniden schwebte ein Hologramm, eine Rasterdarstellung, die einen Ausschnitt der Galaxis M 82 räumlich wiedergab. Der bisherige Weg der SOL wurde durch eine helle Linie verdeutlicht, außerdem zeigte die Projektion die Standorte von Armadaeinheiten, soweit sie bekannt waren oder ermittelt werden konnten.

Atlan öffnete jetzt die Augen und studierte das Hologramm. Offenbar verglich er das, was die Armadaflamme ihm als „Gefühl“ übermittelte, mit dem von SENECA erstellten Koordinatennetz. Er sah lange hin, dann kniff er die Lippen zusammen und schüttelte den Kopf.

„Nein“, hörte Tomason ihn sagen. „So geht es nicht. Kannst du das Bild drehen, SENECA?“

„In welche Richtung, um wie viel Grad?“

Atlan fuhr sich müde über die Stirn. Es war ihm anzusehen, daß die ständige Konzentration ihn anstrengte. Schließlich streckte er die Hände aus und drehte sie so, wie er sich die Änderung des Hologramms vorstellte.

„Anders kann ich es nicht erklären“, sagte er.

SENECA nahm die Anweisung über die optischen Sensoren auf und führte sie wunschgemäß aus. Tomason meinte, etwas von der Spannung, die in der Hauptzentrale herrschte, spränge auf ihn über. Unwillkürlich beugte er sich nach vorn.

Das Gitternetz der Rasterdarstellung schwenkte langsam zur Seite, die Perspektive verschob sich. Atlan starrte mit verengten Lidern auf das Bild. Mehrmals zuckte er, als sei er nicht sicher, ob er die Drehung anhalten lassen sollte. Brether Faddon, Reihumgrün und andere, die sich im Erfassungsbereich der Übertragung befanden, beobachteten ihn gespannt. Keiner sagte ein Wort. Selbst hier, in der SZ-2, herrschte atemlose Stille.

„Stop!“

Sofort beendete SENECA den Schwenk, das Hologramm blieb stehen. Die Linie des bisherigen Kurses war jetzt so verdreht, daß sie scheinbar aus der Tiefe auf den Betrachter zeigte. Es vergingen mehrere Minuten, während Atlan das Bild schweigend beobachtete. Er schien unsicher zu sein oder verwirrt, dann jedoch streckte er einen Arm aus und fuhr mit dem Zeigefinger in die räumliche Darstellung hinein.

„Dort etwa ist das Licht“, murmelte er. „Kannst du es lokalisieren?“

Nur die Biopositronik war in der Lage, aufgrund dieser ungenauen Angaben in etwa die Koordinaten zu bestimmen, die den Zielort in der Realität definierten. Eine Toleranz von mehreren Kubiklichtjahren mußte dennoch einkalkuliert werden.

„Erkannt“, bestätigte SENECA. „Der Sektor ist erreichbar in drei Linearetappen.“

Zugleich zeichnete er eine neue Linie in das Diagramm, die den weiteren Kursverlauf darstellte. Die Orientierungsaustritte wurden nötig, um nicht im Zwischenraum unversehens durch eine Sonne zu rasen; seit der Rückkehr der SOL hatte man noch keine Zeit gefunden, das Schiff mit den modernen Hyperkom-Metagrav-Triebwerken auszurüsten.

Tomason beobachtete, wie Atlans Verkrampfung sich löste. Der Arkonide atmete tief durch und sank so kraftlos ins Polster, als sei er körperlich völlig erschöpft. Die Arme ließ er schlaff über die Lehnen hängen. Flugs eilte ein Medo-Robot herbei, der ihm eine stabilisierende Injektion verpassen wollte.

„Schafft mir das Ding vom Hals!“ schimpfte der Arkonide. „Ich bin gesund!“

Tomason verfolgte die Vorgänge in der Hauptzentrale nicht länger. Er schaltete die Übertragung ab und lehnte sich zurück. Noch immer sagte er nichts. Die Szene, die er beobachtet hatte, war ihm selbst an die Nerven gegangen. Im Grunde, überlegte er, hatte sich der Arkonide nur ganz am Schluß so verhalten, wie er ihn kannte. Alles andere blieb dem Kranen unverständlich. Er wurde sich bewußt, daß jede neue Kursbestimmung seine plötzlichen Zweifel weiter schüren würde ...

„Hast du gesehen, was ich meine?“ stieß Fohlkon hinter ihm hervor. „Er benimmt sich wie unter einem unerklärlichen Zwang. Er spricht von einem Licht, das keiner außer ihm wahrnimmt...“

„Ich fühle mich nicht mehr sicher an Bord“, stimmte Nyhlat zu. „Die SOL wird von einem Mann gelenkt, der in Trance handelt!“

„Er muß sich konzentrieren“, wiederholte Surfo Mallagan seine Aussage von vorhin. Die Stimme klang krächzend. „Deshalb wirkt er so geistesabwesend.“

Irgendwie hatte Tomason das Gefühl, der Betschide wollte sich mit diesen Worten selbst beruhigen.

Spätestens jetzt, begriff er, mußte er sich äußern und eindeutig Stellung beziehen. Er hatte fast zu lange damit gewartet. Langsam drehte er den Sessel und blickte seine Leute der Reihe nach an.

„Er hat viel für unser Volk getan, das sollten wir nicht vergessen“, sagte er ruhig. „Wir sind es ihm schuldig, daß wir ihm auch diesmal vertrauen.“

„Die Situation ist eine völlig andere“, widersprach Nyhlat heftig. „Du kannst sie nicht mit damals vergleichen. Atlan hat sich verändert...!“

„Ich vertraue ihm!“ bekräftigte Tomason.

Die anderen schwiegen. Viele waren nicht überzeugt, aber sie respektierten die Meinung ihres Kommandanten. Noch ließen sie sich davon beeinflussen. Noch beschritten sie den Weg, den er vorgab.

Tomason dachte unbehaglich daran, daß irgendwann die nächste Kursbestimmung fällig sein würde. Welches Licht sah Atlan, welches Gefühl lenkte ihn? Wie lange konnte er, Tomason, es noch vertreten, seinen Weg und den seiner Mannschaft den Visionen des Arkoniden anzugleichen ...?

\*

Bis jetzt war die Reise durchaus angenehm verlaufen, fand Brether Faddon. Die SOL glitt ruhig durch den Linearraum und näherte sich ohne Komplikationen dem Ziel, das vorerst nur Atlan kannte. SENECA berechnete den Kurs mit größtmöglicher Sorgfalt und achtete penibel darauf, daß der Besatzung während der Orientierungsaustritte keine Armada-

einheiten in die Quere kamen. Zu diesem Zweck wurden die einzelnen Etappen so kurz gehalten, daß bis zürn jeweils nächsten Austrittspunkt eine exakte Situationsbestimmung durchgeführt werden konnte. Die Barbarenwelle folgte der SOL ohne Murren in offenbar treuer Ergebenheit.

Alles in allem hatte Brether keinen Grund zur Klage. Obwohl er sich oft in der Hauptzentrale aufhielt, war ihm selten in seinem jungen Leben so viel Freizeit vergönnt gewesen.

Er hakte sich bei Scoutie unter und zog sie mit sich. Während der ruhigen Flugphase, die trotz der ungewöhnlichen Zielbestimmung durchaus routinemäßig abgewickelt wurde, war der Aufenthaltsraum zu fast jeder Zeit voll besetzt. Selbst die Leute der Einsatzbereitschaft fanden hier Gelegenheit zu geselligem Beisammensein. Man erkannte sie an den Dienstkombinationen, während die anderen legere Freizeitkleidung trugen. Die Luft war erfüllt von raunendem Stimmengewirr, hier und da wurden auch hitzige Debatten geführt. Immer wieder hörte der Betschide den Namen Atlan heraus; das Verhalten des Arkoniden hatte sich zum zentralen Gesprächsthema der letzten Tage entwickelt.

„He, Scoutie!“ rief jemand von einem Tisch, an dem sie sich vorbeizwängten. „Seit du Mutter bist, wirst du von Tag zu Tag hübscher!“

„Mann!“ schrie ihm ein anderer zu. „Mach die Frau nicht an! Du weißt doch gar nicht, wie sie vorher aussah. Woher kennst du sie überhaupt?“

Brether drohte scherzhaft mit dem Finger. Es war einer seiner Nachbarn. Scoutie winkte lachend.

„Danke für das Kompliment, Katzmarck. Du hast trotzdem keine Chancen!“

Sie erreichten Helen und Flint und setzten sich zu ihnen.

„Ich hoffe, ihr wißt das zu würdigen“, brummte Flint düster. „Wir haben diese zwei Plätze mühsam freigehalten!“

„Unter Gewaltandrohung“, ergänzte Helen.

„Danke“, sagte Brether förmlich, „vielen Dank. Wir werden uns zu revanchieren wissen.“

Die Unterhaltung, die sich zwischen den vier Menschen entwickelte, drehte sich, wie bei solchen Anlässen üblich, um Belanglosigkeiten. Dennoch mochte keine rechte Stimmung aufkommen. Scoutie schob das auf Flints unübersehbar schlechte Laune. Mit dem Ellbogen stieß sie ihn in die Seite.

„Welche Laus ist dir über die Leber gelaufen? Du sitzt herum und brummst vor dich hin, als wärst du bei deiner eigenen Beerdigung.“

Flint verzog die Mundwinkel und nickte verdrossen zum Nebentisch.

„Du brauchst denen nur eine Minute zuzuhören, dann weißt du, wie es in mir kocht! Aber keine Sorge, ich habe mich unter Kontrolle.“

Scoutie wandte den Blick zur Seite und musterte die Gruppe, von der er sprach, möglichst unauffällig. Es waren sieben Leute - vier Frauen und drei Männer -, die heftig miteinander diskutierten.

„Orakel oder Prophet“, schnappte sie auf. „Das macht doch keinen Unterschied. Du verstehst überhaupt nicht, was ich ausdrücken will.“

„Sicher verstehe ich es. Tatsache ist aber ...“

„Ich will dir was sagen“, unterbrach ein anderer. „Das, was wir hier erleben, ist ein schlechter Witz.“

„Bitterer Ernst ist es! Atlan verschaukelt uns, und wir alle folgen ihm in seinem Wahn.“

„Nicht mehr lange. Er treibt das bis zu einem bestimmten Punkt, dann läuft das Faß über.“

„Als Orakel...“

„Orakel, Orakel! Fängst du schon wieder damit an! Du kannst die Spoodies nicht mit der Armadaflamme vergleichen.“

„Weißt du denn, was in seinem Schädel vorgeht?“

„Eben nicht! Niemand weiß es. Das ist es ja gerade!“

Scoutie hörte nicht länger hin. Solche Gespräche wurden in dieser oder ähnlicher Form überall an Bord der SOL geführt. Die Meinungen über Atlans Vorgehen waren geteilt, und daraus ergaben sich zwangsläufig kontroverse Diskussionen. Sie konnte nichts Verwerfliches darin entdecken.

„Und?“ wandte sie sich wieder Flint zu. „Worüber regst du dich auf? Sie reden sich die Köpfe heiß, das ist alles. Es würde mich viel mehr beunruhigen, wenn es keine Bedenken gäbe.“

Mit der flachen Hand vollführte Flint eine weit ausholende Geste.

„Es geht nicht um Bedenken. Die stehen jedem zu. Wenn ich aber höre, wie manche Heißsporne schon anfangen, Atlans Ablösung zu fordern - weißt du, Scoutie, da hört der Spaß bei mir auf. Irgendwo muß eine Grenze sein, und wenn die überschritten ist, werde ich wütend.“

„Ich hielt dich immer für einen besonnenen Menschen“, warf Brether Faddon ein. „Du wirkst doch sonst wie die Ruhe selbst.“

„Das bin ich auch. Normalerweise kannst du Jahre warten, bevor ich an die Decke gehe.“ Flint beugte sich vor und trommelte mit den Fingern auf der Tischplatte. „Aber Hetze und Miesmacherei sind Dinge, da werde ich wild. Es dauert nicht mehr lange, und ich haue einem von denen aufs Maul.“

„Gar nichts wirst du tun“, versuchte Scoutie ihn zu besänftigen. „Laß sie reden, wenn es ihnen hilft, ihre Unruhe zu kompensieren. Die SOL hat an die 10.000 Besatzungsmitglieder, und die Mehrzahl steht geschlossen hinter Atlan. Ein paar Unruhestifter fallen dabei überhaupt nicht ins Gewicht.“

„Oh, Mädchen“, brummte Flint resignierend, „mitunter bist du beängstigend naiv.“

#### 4.

Da ist keine Stimme, die dir sagt, was du tun mußt. Kein gesprochenes Wort, das dich leitet, kein artikulierter Gedanke, der dir einen Zielpunkt suggeriert. Am Anfang war nur ein bloßes Gefühl, jetzt ist es wie ein Licht, das in dir brennt und dir den rechten Weg weist. Zumindest nennst du es ein Licht, weil der Vergleich deiner Vorstellungswelt am nächsten kommt.

In Wahrheit ist es ein Schatten.

Schatten, sagst du dir, sind schwarz.

Dieser ist weiß.

Du bist klug genug zu erkennen, daß darin kein Widerspruch verborgen sein muß. Schließlich handelt es sich nicht um einen gewöhnlichen Schatten, den ein Gegenstand wirft, wenn die Glut der Sonne ihn bestrahlt - sondern um einen, der aus dem Nichts in deinen Geist fällt, den niemand außer dir wahrnimmt und der trotz seiner gespenstischen Gegenwart weder deine Sinne noch deine Körperfunktionen beeinträchtigt.

Es ist Ordobans Schatten.

Darüber bist du dir längst im klaren. Er führt dich. Du kannst sehen, sprechen und fühlen wie immer, nirgendwo findest du Anzeichen einer Beeinflussung. Aber mit jeder Linear- etappe, die das Schiff zurücklegt, wird das Signal aus dem Armadaherzen deutlicher, der Schatten gewinnt Konturen und strahlt von Mal zu Mal heller.

Du nennst den Schatten ein Licht und willst bei deiner Diktion bleiben. Es macht keinen Unterschied. Beides sind Vergleiche, Sinnbilder, weil dem menschlichen Wahrnehmungsvermögen die wirkliche Natur des Phänomens verborgen bleiben muß.

Wichtig ist allein, daß dieses Licht dir hilft, deinen Weg zu finden. Darauf vertraust du.

Natürlich entgeht dir nicht, daß viele Leute der Aussagekraft des Lichtes weit weniger vertrauen. Du wärest ein Tor, wenn du es nicht bemerktest oder dich davor verschließen wolltest. Die an dir zweifeln, werden immer mehr. Ihnen ist es unheimlich, wie du den Kurs bestimmst, sie fürchten sich, wenn du in dich gehst und die Zeichen des Lichts deutest. Weil sie nicht verstehen, entwickeln sie Ängste und Mißtrauen.

Wärest du an ihrer Stelle, du würdest wohl ebenso reagieren. Deshalb liegt es dir fern, Vorwürfe daraus herzuleiten. Die Entwicklung verfolgst du jedoch mit Sorge. Du weißt, wie schnell sie eskalieren, wie abrupt die allgemeine Stimmung sich gegen dich kehren kann.

Dann wäre deine Mission gefährdet, vielleicht sogar undurchführbar. Du kennst die Menschen und weißt, daß sie in ihrem Zweifel und ihrem Unverständnis großen Schaden anrichten können, der das Erreichte wieder in Frage stellt.

Dagegen solltest du dich wappnen. Du spürst bereits, daß die letzte Zielbestimmung nicht mehr fern ist. Schon bald wird das Licht klarer und deutlicher als zuvor in dir strahlen. Wenn du diesen Punkt erreicht hast, gilt es vorzusorgen.

Die ganze Zeit über war dir SENECA ein guter und zuverlässiger Partner. Erwinnere dich daran. Er wird es auch sein, wenn das Mißtrauen der Besatzung Überhand nimmt. Nenne ihm jenes letzte Ziel, und er wird dich hinführen.

## 5.

„Wir hatten einige Schwierigkeiten“, gestand Losridder-Orn, „mit denen wir jedoch fertig wurden. Ich kann dir mitteilen, Bote des Armadaherzens, daß die Barbarenwelle dir weiterhin folgen wird.“

Durch die holografische Projektion ging viel von der beeindruckenden Wuchtigkeit verloren, die man bei den Auftritten der Torkroten immer dann beobachten konnte, wenn man sie in Natura erlebte. Diese Wesen waren im Durchschnitt zwei Meter groß und verfügten über massive, muskelbepackte Körper, die in einem gewaltigen, bis fast an den Boden reichenden Steiß endeten. Der Kopf eines Barbaren wirkte kantig, mit einem keilförmig zulaufenden Kinn und einem kleinen Hornkamm auf der kahlen Schädeldecke.

Alle anderen Merkmale ähnelten verblüffend, bis auf geringfügige Unterschiede, der menschlichen Anatomie. Zumindest Reihumgrün empfand das so. Torkroten besaßen zwei Beine und zwei Arme, nur einen Mund, einen Nasenhöcker und zwei meist schwarze Augen. Anstelle von Ohrmuscheln führten seitlich im Schädel kleine Trichtermulden zu den Gehörzentren. Die Haut war haarlos und von hellgelber Färbung. Als Kleidung bevorzugten die Barbaren kniehohle Stiefel und kurze Körperpanzer, die in metallischem Blau schimmerten.

Es war das erste Mal, daß Reihumgrün einen Torkroten so genau und differenziert betrachtete. Bis vor kurzem, als diese Räuber ihr Volk überfielen und an den Rand des Untergangs trieben, hatte sie dazu keine Gelegenheit gefunden. Wenn man das Gelb des Körpers und das Blau der Rüstung vermischte, dachte sie überrascht, würde man eine Farbe erhalten, die dem Grün ihrer eigenen Haut ähnelte. Reihumgrün kam die Idee, daß dieser Zufall einen gewissen Symbolgehalt aufwies. Zu allem Überfluß kursierte unter den Barbaren die Legende, sie seien aus einer grünen Sonne gefallen ...

Aber die Kapselod-Strahl-Frau war sich darüber im klaren, daß sie lediglich philosophische Überlegungen anstellte. Den Torkroten durfte man damit nicht kommen. Sie waren von wildem Temperament, ganz auf Kampf und Selbstbehauptung fixiert; raue Burschen, die körperliche Stärke den Attributen eines feinsinnigen Geistes vorzogen.

„Nicht alle von uns wollten dich als Anführer akzeptieren“, berichtete Losridder-Orn weiter. Reihumgrün beendete ihre Betrachtungen. „Viele bestritten deine Legitimation.“

Atlan machte eine wohlwollende Geste.



„Panheddor-Xar und du haben sie überzeugt. Das ist gut so. Das Armadaherz braucht euch.“

Reihumgrün empfand Belustigung. Es war nicht zu übersehen, daß Atlan den Torkroten mit lobenden Worten abzuwimmeln versuchte. Der Sinn stand ihm nach allem anderen, als Interna der Barbarenwelle vor sich ausgebreitet zu bekommen. Orn merkte davon natürlich nichts.

„Der Kampf zwischen dir und mir“, fuhr er unverdrossen fort, „sowie der Moment, als du die Spezialflamme angelegt hast, wurden auf alle Schiffe zur Verdeutlichung deines Führungsanspruchs übertragen. Seitdem herrscht wieder Ruhe. Ich werde dafür sorgen, daß es so bleibt.“

Er gab sich selbstsicher, aber bescheiden - ganz anders, als Reihumgrün ihn bei seinem ersten Auftritt kennen gelernt hatte. Die Niederlage im Kampf gegen Atlan schien ihn immer noch zu beeindrucken. Die Aussicht, dem Armadaherzen einen Dienst zu erweisen, setzte darüber hinaus ungeahnt positive Charakterzüge frei.

„Gut“, wiederholte der Arkonide ungeduldig. „Ich schätze deine Ergebenheit.“

Er sehnte sich förmlich danach, daß sein Gesprächspartner den Dialog endlich beendete. Vermutlich aus psychologischen Gründen wollte er ihn nicht dazu drängen. Diesmal jedoch tat ihm Losridder-Orn den Gefallen. Er trennte die Verbindung.

Erleichtert lehnte sich Atlan zurück und betrachtete prüfend das Koordinatengitter. Vor zehn Minuten erst hatte er auf jene seltsam entrückte Weise eine weitere Kursbestimmung durchgeführt. Die geistige Anstrengung stand ihm noch im Gesicht geschrieben, zusätzlich plagte ihn wahrscheinlich die Sorge, wie lange seine Mannschaft diese Prozedur noch billigen würde. Der Widerspruch regte sich allerorten, und er wurde ständig lauter.

Reihumgrün hob vom Boden ab und schwebte auf den Arkoniden zu. Sanft berührte sie ihn mit einem ihrer Tentakel.

„Die Torkroten haben es mit ihren Leuten einfacher als du. Ich empfehle dir, nach der nächsten Linearetappe eine längere Pause einzulegen und Aufklärungsarbeit zu leisten. Die Besatzung muß neu motiviert werden.“

„An Motivation mangelt es nicht“, entgegnete Atlan ruhig. „Es scheint eher, daß manche mir nicht mehr trauen.“

„Kein Wunder. Deine Methode, den Kurs festzulegen, entbehrt für sie jeglicher Transparenz. Sie verstehen es nicht. Deshalb wäre es am klügsten, wenn du ihnen nochmals alles genau erläuterst.“

Atlan schüttelte unwillig den Kopf.

„Wie soll ich etwas erklären, das ich selbst nicht begreife! Sie würden mich erst recht für verrückt halten.“

Reihumgrün stieß erregt die Luft aus den Hautsäcken. Sie schwebte ein Stück nach oben und sank gleich danach auf den Boden zurück.

„Dann überzeuge die Leute wenigstens davon, daß ihnen keine Gefahr droht“, drängte sie.

„Auch das ist nicht sicher.“ Der Arkonide lächelte beziehungsreich. „Du weißt doch, wie ungern ich lüge.“

Die Kapselod-Strahl-Frau gab auf.

„Na schön“, meinte sie resignierend, „wie du willst. Ich kann dir nur Ideen liefern und werde dich zu nichts zwingen. Dennoch solltest du meinen Rat nochmals überdenken. Ich habe mich in den vergangenen Tagen überall im Schiff umgehört, und ich sage dir, Freund, es sieht nicht gut aus.“

Atlans Lächeln wurde stärker. Es enthielt einen seltsamen Ausdruck, den Reihumgrün bisher noch nicht erlebt hatte und den sie deshalb nicht deuten konnte. Der Arkonide sprach leise wie ein Verschwörer.

„Ich weiß. Aber du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Es ist nicht mehr so wichtig, wie die Besatzung über alles denkt. Was auch geschehen mag, wir werden unser Ziel erreichen.“

Reihumgrün wandte sich verwirrt ab. Mitunter schien es auch ihr, daß der Kommandant der SOL sich merkwürdig benahm. In welcher Weise er sich jedoch verändert hatte, vermochte sie nicht zu definieren. Dazu kannte sie ihn noch nicht lange genug. Sicher war es normalerweise nicht seine Art, die Interessen der Besatzung zu verleugnen. Dennoch tat er es. Warum?

Sie sah Brether Faddon, der eben die Zentrale betrat. Sie hielt auf ihn zu, griff ihn am Arm und zog ihn zur Seite. Was sie sich davon versprach, wußte sie selbst nicht. Es war eine impulsive Handlung.

„Ist Atlan noch normal?“ fragte sie geradeheraus.

Der Betschide verbarg seine Überraschung nicht. Er musterte die Fremde verständnislos.

„Wie meinst du das?“

Reihumgrün hob die Tentakel.

„Ich frage mich, ob die Leute recht haben, wenn sie sagen, Atlan mache eine Wandlung zum Negativen durch. Wie denkst du darüber? Stimmt es?“

Brethers Blick wanderte zum Kommandostand. Er musterte den Arkoniden eine Weile, bevor er antwortete.

„Schwer zu sagen“, urteilte er dann. „Er empfängt Impulse über die Armadaflamme. Er deutet sie und meint ein weißes Licht zu sehen. Und er ist erschöpft, weil ihn die Konzentration anstrengt. Das alles spielt eine Rolle in seinem Verhalten. Man darf ihn deshalb nicht verurteilen. Er ist ein weiser Mann mit mehr als zehntausendjähriger Erfahrung, und wenn er etwas tut, dann ist es gründlich durchdacht. Ich glaube nicht, daß man ihm Leichtsinns unterstellen kann.“

„Du hast meine Frage nicht beantwortet.“

„Ob er noch normal ist? Sicher! Ich bezweifle es nicht.“

„Aber er hat sich verändert, nicht wahr?“

„Nun ...“, wick Brether aus. „Ich sagte ja gerade, daß die Armadaflamme und die Konzentration ...“

Reihumgrün unterbrach ihn heftig.

„Es ist nicht mehr so wichtig, wie die Besatzung über alles denkt! Das waren seine Worte. Wie schätzt du es ein?“

Der Betschide runzelte die Stirn.

„Atlan soll das geäußert haben?“

„Vor fünf Minuten!“

„Kaum zu glauben.“ Brether schüttelte den Kopf. „So kenne ich ihn gar nicht.“

Reihumgrün ließ seinen Arm los.

„Danke. Mehr wollte ich nicht hören. Jetzt muß ich wohl nach neuen Ideen suchen.“

„He!“ rief Brether, als sie sich zum Gehen wandte. „Was hast du vor?“

Sie drehte sich noch einmal nach ihm um und ging einen Schritt näher auf ihn zu.

„Tu mir einen Gefallen“, bat sie leise. „Du hast ein gutes Verhältnis zu Atlan, ein besseres jedenfalls als die meisten anderen. Rede mit ihm und bringe ihm bei, daß er mit seinem Verhalten das Mißtrauen der Besatzung nur noch mehr schürt. Das kann nicht gut gehen. Er muß die Sorgen seiner Leute beachten, sonst gibt es einen Eklat. Mach ihm das klar, ja?“

Brether hob unsicher die Schultern.

„Ich will's versuchen“, versprach er. „Allerdings weiß ich nicht, ob es hilft.“

„Probier's zumindest!“

Damit wandte sie sich endgültig ab. Durch das noch offene Schott verließ sie die Zentrale und schlug die Richtung zu der Unterkunft ein, die speziell für ihre Bedürfnisse hergerichtet worden war. Sie wollte sich eine Weile zurückziehen, um Ruhe zum Nachdenken zu finden. Mit der vielgerühmten kapselod-strahlschen Spontaneität war es im Moment bei ihr nicht weit her. Die Umstände schienen klar und doch auf unbegreifliche Art verworren. Worauf hatte sie sich nur eingelassen, als sie sich entschloß, ihre Dienste den Rettern ihres Volkes auszuleihen!

Etwas wie Traurigkeit beschlich sie, während sie in flachen Sprüngen durch die Korridore der SOL schwebte. Blaurotpunkt kam ihr in den Sinn, ihr Lieblingsgefährte. Ihn und die vier anderen Männer, die mit ihr liiert waren, hatte sie verlassen. Mehr noch: Ihr ganzes Volk hatte sie verlassen, um mit den Fremden durch die Welt zu ziehen. Mitunter bereute sie es bereits, aber es ließ sich wohl so schnell nicht mehr rückgängig machen.

Sie verscheuchte die trüben Gedanken, als der Eingang ihrer Kabine in Sicht kam. Da sie als Beraterin der Schiffsführung galt, war die Unterkunft nicht weit von der Zentrale entfernt. Sie brauchte keinerlei Transportmittel, um den Weg in kurzer Zeit zurückzulegen. Sie verkannte allerdings nicht, daß sie damit ein Privileg genoß, welches bei etlichen Besatzungsmitgliedern auch Antipathien weckte.

Weiter vorn trat jemand aus seinem Wohnbereich und wandte sich in ihre Richtung. Im Näherkommen erkannte sie Erdeg Teral, einen hochgewachsenen, schlanken Mann mit freundlichen Augen und pechschwarzen Haaren. Er gehörte zum Kreis der Piloten und war darüber hinaus einer von Atlans Stellvertretern. Offenbar schickte er sich an, seinen Kollegen in der Zentrale routinemäßig abzulösen.

Reihumgrün hob einen Tentakel und winkte ihm in menschlicher Geste zu. Wie so viele Verhaltensweisen, hatte sie auch diese von den Solanern abgeschaut und sich angeeignet. Erdeg winkte lachend zurück. Dreißig oder vierzig Meter trennten sie noch von ihm.

Hinter ihr erklang ein sirrendes Geräusch. Im gleichen Moment, als sie sich zu einem weiteren Sprung vom Boden abstieß, blieb Erdeg wie angewurzelt stehen. Das Sirren wurde lauter und kam auf sie zu. Plötzlich schien die Luft wie unter Hitzeeinwirkung zu flimmern.

Ein Energiefeld!

Der Schreck peitschte in ihr hoch, doch sie konnte ihren Sprung nicht mehr abfangen. Sie prallte gegen etwas Weiches, Nachgiebiges und wurde mitten im Flug angehalten. Sie hörte es knistern und sah die blitzenden Entladungen, die an ihrem Körper emporzüngelten. Brennender Schmerz fraß sich durch die Haut, während sie auf den Boden schlug und hastig von der Energiewand wegkroch. Ein Schatten summte über sie hinweg und senkte sich vor ihr herab.

Es war eines jener offenen Fluggeräte, die auf der SOL als interne Transportmittel für weitere Entfernungen Verwendung fanden. Normalerweise für vier Personen gedacht, hatten sich in diese Maschine sieben Leute gezwängt. Sie sprangen über den Rand des schalenförmigen Transporters und verteilten sich außerhalb des Energiefelds um die Kapselod-Strahl-Frau.

Reihumgrün richtete sich langsam auf. Sie merkte, wie der brennende Schmerz nachließ und zu einem lästigen, aber erträglichen Jucken wurde. Das flimmernde Hindernis hatte sich wie eine Glocke über sie gestülpt. Die Berührung verursachte Hautreizungen, erwies sich im übrigen jedoch als ungefährlich. An manchen Stellen hatte sich die grüne Farbe ihres Körpers fleckenartig verdunkelt.

Sie blickte sich um und sah in grimmige, entschlossene Gesichter. Weiter vorn im Korridor stand Erdeg Teral noch immer reglos. Einer der Angreifer hatte sich in seine Richtung gewandt und bedrohte ihn mit einer Waffe.

„Komm her!“ rief er, während er auffordernd den Kopf bewegte. „Und nimm die Arme nach oben!“

Der Pilot gehorchte widerspruchslos. Er verschränkte die Hände im Nacken und näherte sich zögernd.

„Was habt ihr davon?“ fragte Reihumgrün. „Was soll das alles?“

Nur einer der Umstehenden bewegte sich. Zusammen mit dem, der Teral in Schach hielt, fungierte er wohl als Anführer der Gruppe. Die anderen wirkten eher abwartend; sie hatten sich aufwiegeln und mitreißen lassen, entwickelten jedoch offenbar keine eigene Initiative.

„Wir machen dich für das gegenwärtige Dilemma verantwortlich - deshalb sind wir hier.“

„Welches Dilemma?“ gab Reihumgrün unerschrocken zurück.

Der Wortführer verengte die Augen.

„Halte uns nicht zum Narren“, sagte er drohend. „Du weißt genau, was ich meine.“

„Nein.“

Sie gab sich gelassen, obwohl es in ihr wühlte. Die Leute waren gereizt und erregt. Allzu leicht konnten sie die Nerven verlieren. Reihumgrün mußte es riskieren. Sie spielte auf Zeit.

Mittlerweile hatte Erdeg Teral die Gruppe erreicht und blieb stehen. Er war klug genug, keine Bewegung zu machen, die sich als Abwehr- oder Angriffsaktion mißdeuten ließ.

„Deine Waffe!“ wurde er aufgefordert. „Wirf sie weg!“

Er tat, wie ihm geheißen. Mit Daumen und Zeigefinger zog er den Kombistrahler aus dem Halfter und schleuderte ihn davon.

„Was gibt das?“ fragte er rau. „Eine Meuterei?“

Der Anführer antwortete ihm. Seine Stimme war klar und hart.

„Du kannst es nennen, wie du willst - von mir aus auch Meuterei.“

\*

Die verkrüppelte Rechte fuhr nach oben, als wollte Tomason ein massives Hindernis durchstoßen. Es wirkte anklagend und auffordernd zugleich, wie er auf den Spoodie-Pulk deutete. Die Ansammlung winziger Maschinchen ähnelte einem Nest unzähliger Insekten, die sich in ständiger krabbelnder Bewegung befanden.

„Trenne dich von ihnen“, sagte er düster. „Sie bringen dir kein Glück.“

Surfo Mallagan starrte mit gläsernen Augen ins Leere. Er rührte sich nicht.

„Es ist meine Sache“, erwiderte er leise.

Der Blick des Kranen wanderte den Verbindungsschlauch entlang, von den Spoodies hinab zu dem Betschiden.

„Sie führen dich ins Siechtum. Löse dich davon, bevor es zu spät ist.“

Mallagan schüttelte schwach den Kopf. Seine Haut war blaß und an den Wangen eingefallen. Tiefe Ränder hatten sich unter die Augen gegraben.

„Ich entscheide das selbst.“

Tomason drang nicht weiter in ihn. Es hatte keinen Zweck.

Die Motive des Jungen waren ihm nicht klar. Oft fragte er sich, warum der Betschide trotz der zunehmenden körperlichen Schwäche so großen Wert auf die Symbiose legte. Eine befriedigende Antwort gab es wahrscheinlich nicht. Welche längerfristigen Vorteile versprach Mallagan sich davon, daß er alle negativen Begleiterscheinungen weiter in Kauf nahm und eine Trennung von den Spoodies kategorisch ablehnte?

Manchmal glaubte Tomason, es könnte mit Scoutie und Brether Faddon zusammenhängen. Die junge Frau hatte sich seinem besten Freund zugewandt, als Mallagan die Rolle des Orakels von Krandhor übernahm. Für ihn bedeutete es eine herbe Enttäuschung, wenn nicht einen Schock. Der Krane hielt es für denkbar, daß er sich nur deshalb so krampfhaft an die Spoodies klammerte, um der Wirklichkeit zu entfliehen.

Auch das war jedoch eine bloße Vermutung. Mallagan selbst sprach nicht über seine Beweggründe.

Sicher schien nur, daß die Spoodies den freien Willen des Betschiden nicht beeinflussten. Er blieb sein eigener Herr. Solange sich das nicht änderte, würde Tomason nicht gewaltsam eingreifen.

Wieder sah er zu dem Pulk hoch.

„Ihr Menschen seid seltsam“, meinte er. „Ihr beiden gleicht euch, Atlan und du. Er hat die Armadaflamme, du die Spoodies. Beide schwört ihr auf das, was über euren Köpfen hängt, beide könnt oder wollt ihr euch nicht davon lösen, und beide benehmt ihr euch merkwürdig. Aber alle Welt regt sich nur über Atlan auf. Von dir redet keiner.“

„Warum wohl?“ krächzte Mallagan. Die trockenen Lippen verzogen sich zu einem mißlungenen Lächeln.

„Nun, was denkst du?“ fragte Tomason zurück.

„Weil er die SOL kommandiert. Das Wohl aller hängt von ihm ab. Deshalb sind die Leute besorgt.“

„Das ist ein Grund. Ich nenne dir einen zweiten: Deine Verfassung ist viel bedenklicher als die des Arkoniden, aber die Besatzung bekommt dich nicht jeden Tag über die Video-  
schirme vor Augen geführt. Sie wissen wohl, wie es dir hier ergeht, aber sie werden nicht ständig daran erinnert. Deshalb sagte ich, die Menschen seien seltsam. Anstoß nehmen sie nur an Dingen, die man ihnen immer wieder aufs neue nahe bringt. Anderes, was objektiv viel kritikwürdiger wäre, nehmen sie nur nebenbei zur Kenntnis und schieben es dann zur Seite.“

„Dieser Wesenszug ist der Grundstein für jede Art von Manipulation“, stimmte Mallagan zu. „Geschickte Leute nutzen es, um breite Meinungen zu erzeugen oder bestimmte Anliegen wirksam unter das Volk zu bringen.“

„Man findet das aber überall“, mischte Nyhlat sich ein. „Auch unsere Geschichte lehrt, daß Meinungsbildung oft nur eine Sache der lautesten Propaganda ist.“

„Völlig richtig“, sagte Tomason ernst, während er den Betschiden musterte. „Wenn wir dein Bild jeden Tag mehrmals veröffentlichten, würde sich die halbe Mannschaft entrüsten, warum wir dich nicht zwangsweise von den Spoodies trennen. So aber kümmern sie sich nicht weiter um dich. Atlan ist der Mann der Stunde - weil die Solanerseele seinen Zustand immer wieder zu Gesicht bekommt.“

„Vergiß nicht, daß er das Kommando innehat“, brummte Surfo. „Das ist der Auslöser für alle Unruhen.“

„Einer der Auslöser“, korrigierte Tomason. „Ich will es ja nicht abstreiten.“

„Man könnte das allerdings schnell ändern...“, deutete Nyhlat an. „Als Kommandant einer SOL-Zelle hast du das Recht...“

„Dränge mir keine Entscheidungen auf, die ich alleine zu treffen habe“, fuhr Tomason auf. „Noch kann ich an Atlans Vorgehen nichts erkennen, was das Schiff in Gefahr brächte.“

„Darum geht es auch gar nicht“, sagte Nyhlat. „Aber die Unsicherheit und die Angst der Leute wachsen. Immer mehr sind dafür, den Flug abubrechen. Überall gibt es Unruhen, es ist sogar schon zu handgreiflichen Auseinandersetzungen gekommen. Wenn du nicht eingreifst, Tomason, dauert es nicht mehr lange, und die Lage spitzt sich so weit zu, daß sie niemand mehr unter Kontrolle bekommt.“

„Du mußt auf die öffentliche Meinung Rücksicht nehmen, bevor sie überschäumt“, drängte auch Fohlkon. „Und dieser Moment ist nicht mehr fern!“

Die öffentliche Meinung! dachte Tomason bedrückt. Natürlich mußte man darauf Rücksicht nehmen; dies schien keiner Diskussion wert. Wenn der Arkonide selbst es nicht tat, würden andere es tun. Er, Tomason, vielleicht ...

Durfte er noch warten?

Das Groteske daran war, schoß es ihm in den Sinn, daß Atlan für die Stimmung gegen ihn selbst verantwortlich zeichnete...

\*

Niemand konnte ihm vorwerfen, es nicht wenigstens versucht zu haben. Aber Atlan zeigte sich uneinsichtig. Er war von einer Sturheit, die Brether fast erschreckte. Kein Argument ließ er gelten, jedes Ansinnen und jeden noch so gut gemeinten Vorschlag wies er zurück. Als er sogar damit anfang, auf seine vieltausendjährige Erfahrung zu pochen, wurde es dem Betschiden schließlich zuviel.

„Dann sage mir“, fauchte er aufgebracht, „ob du schon jemals in diesem langen Leben eine Armadaflamme getragen hast!“

Darauf erhielt er keine Antwort. Er erwartete auch keine. Daß sich die Situation mit nichts in seinem bisherigen Dasein vergleichen ließ - das sah der Arkonide einfach nicht ein. Oder er verdrängte es um seines Auftrags willen. Der Effekt blieb derselbe.

Brether setzte sich und schloß die Augen. Er galt als ein Mensch, der dazu neigte, seine Stimmungen zu übertreiben. Aufgeregt war er ohnehin so gut wie immer. Hätte er jetzt nicht um seine Beherrschung gerungen, wäre er wahrscheinlich explodiert. Er vertraute dem Arkoniden und befürwortete, im Gegensatz zu vielen anderen, auch dessen Vorgehen - aber die Gleichgültigkeit, die Atlan demonstrierte, konnte er nicht gutheißen. Das war Wasser auf die Mühlen derer, die immer stürmischer die Ablösung des Kommandanten verlangten.

Eine Meldung schreckte den Betschiden auf und bremste seine innere Wut.

„SZ-1 an Hauptzentrale, Zyita Ivory spricht. Atlan, kannst du mich hören?“

Das schmale Gesicht der Kommandantin von SOL-Zelle 1 wirkte abgekämpft und übermüdet. Die Augen lagen tief in den Höhlen, und die Lippen bildeten einen seltsam scharfen Kontrast zu der blassen Haut.

Brether sah zu dem Arkoniden hinüber, doch der reagierte nicht. Atlan hatte das Kinn in die hohle Hand gelegt, stützte sich mit dem Ellbogen auf der Sessellehne ab und schien zu träumen.

Der Betschide zerbiß einen Fluch zwischen den Zähnen und betätigte den Interkom-Kontakt.

„Was gibt es, Zyita?“

„Brether, bist du das? Verdammt noch mal, ich will mit Atlan sprechen - persönlich.“

Faddon hob unsicher die Schultern.

„Du wirst mit mir vorliebnehmen müssen. Er ist im Moment... nun...“

„Phantasiert er wieder!“ fauchte Zyita verärgert. „Aber das ist mir egal. Hole ihn an die Strippe, Freund, sonst komme ich selbst und wecke ihn. Und wenn ich ihn bearbeite, wird er wach - verlaß dich darauf!“

Brether bezweifelte es nicht. Die Leiterin der SOL-Zelle 1 besaß ein ausgeprägtes Temperament. Wenn der Zorn in ihr kochte, mochte sie leicht unberechenbar werden. Der Betschide beugte sich zur Seite.

„Atlan!“ schrie er. „Komm zu dir!“

Der Arkonide regte sich. Träge hob er den Kopf und beugte sich nach vorn. Über ihm machte die violette Armadaflamme jede Bewegung mit. Als er den Interkom aktivierte, sprang Zyita Ivorys Abbild zu seinem Platz hinüber.

„Wozu die Aufregung?“ fragte er gelassen und bewies damit, daß er jedes Wort gehört hatte. „Gönnst du einem alten Mann überhaupt keine Verschnaufpause?“

„Ah!“ keifte Zyita erbost. „Du beliebst zu spotten! Hör zu, alter Mann. Hier haben achtzig Leute versucht, die Zentrale zu stürmen. Natürlich konnten wir den Angriff zurückschlagen, aber es hat Verletzte gegeben, dazu etliche Verhaftungen und Anklagen wegen Meuterei. Die Bereitschaft zum Widerstand wächst weiter, und ich weiß nicht, wie lange wir die Lage noch kontrollieren können. Sicher brauche ich dir nicht zu erzählen, warum es so weit gekommen ist...“

„Warum?“

Brether stöhnte verhalten. Was bezweckte Atlan mit so viel lässiger Arroganz? Merkte er nicht, daß er alles noch verschlimmerte?

In Zyitas Gesicht zuckte es verräterisch. Wer sie kannte, der wußte, welche Beherrschung sie aufbot, um nicht loszuschreien.

„Mach mir nichts vor, Arkonide“, sagte sie mit mühsam erzwungener Ruhe. „Du kennst die Umstände am besten. Ich kann dich nur eindringlich bitten, deine Mentalstabilisierung wieder wirken zu lassen. Die Armadaflamme verändert dich, und die Besatzung merkt das. Die Leute haben Angst, und Angst ist der Nährboden für Gewalt. Ich beschwöre dich, Atlan! Brich das Unternehmen ab!“

„Das kommt nicht in Frage“, entgegnete der Arkonide kühl. „Du weißt, wie wichtig unsere Mission ist. So kurz vor dem Ziel werde ich nicht aufgeben.“

„Aus dir spricht der blanke Egoismus“, hielt Zyita ihm vor. „Auf die Interessen deiner Leute nimmst du keinerlei Rücksicht mehr.“

„Wir suchen das Armadaherz - das sind unsere Interessen! Ich habe Kontakt mit Ordo-ban und folge seiner Spur.“ Atlan lehnte sich zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. „Und dabei bleibt es.“

Zyitas Lippen wurden zu einem schmalen Strich. Ihre Wangenknochen traten hervor.

„Nun gut“, sagte sie gepreßt, „dann nimm bitte zur Kenntnis, daß die SZ-1 nicht länger deinem Kommando untersteht. Beim nächsten Orientierungsaustritt werde ich die Einheit von der Gesamt-SOL trennen und den Rückflug antreten!“

Ihr Bild verblaßte. Atlan schürzte die Lippen; es war die einzige sichtbare Reaktion auf die Ankündigung. Brether kam es fast so vor, als hätte er insgeheim mit einer solchen Entwicklung gerechnet. Erregt sprang er auf und trat auf den Arkoniden zu.

„Das kannst du nicht zulassen! Atlan...! Wenn du den Wahnsinn schon nicht beenden willst, mußt du wenigstens die Kontrolle über die Dinge behalten!“

„Keine Sorge.“ Der Arkonide lächelte geheimnisvoll. „Ich habe die Kontrolle.“

Brether Faddon ballte hilflos die Fäuste. Wie ein kleines, unwissendes Kind kam er sich vor. Atlan hielt es nicht mehr für nötig, Erklärungen abzugeben und die Besatzung in seine Pläne einzuweihen. Kein Wunder, wenn die Unruhe immer größer wurde. Wer vertraute schon gerne einem blinden Steuermann, der geheimnisvolle Lichter sah ...

Wie weit, dachte er erbittert, wollte der Arkonide es noch treiben? Das Faß war längst übergelaufen, die Vorfälle auf der SZ-1 bewiesen es. Was mußte noch geschehen, bevor der Mann aus seinem Traum erwachte?

Am Zentraleeingang wurden Geräusche laut. Etwas polterte. Brether fuhr herum und schloß geblendet die Augen, als ein greller Strahl gebündelter Energie auf ihn zuraste. Instinktiv ließ er sich fallen und rollte zur Seite. Im gleichen Moment begriff er, daß ihm keine Gefahr drohte. Hätte der Strahl ihm gegolten, er hätte nichts mehr davon gesehen,

bevor er starb. Die Salve schoß zischend über ihn hinweg und schlug krachend in die Wandverkleidung ein.

Stimmen klangen auf, jemand gab Kommandos. Die hastigen Tritte schwerer Stiefel, abermals helles Leuchten, das Brodeln erhitzter Luft... Brether versuchte zu erkennen, was geschah. Die Männer des Sicherheitstrupps stürmten auf den Attentäter zu und drängten ihn zurück. Noch einmal gelang es ihm, einen Schuß abzufeuern, doch die Entladung richtete keinen Schaden mehr an. Sie brach schräg über dem Eingang in die Decke und versiegte wirkungslos.

Brether richtete sich auf. Das Sicherungskommando hatte die Lage unter Kontrolle. Atlan saß ruhig in seinem Kontursessel, als wäre nichts geschehen. Hinter ihm klafften zwei rußgeschwärzte Brandspuren in der Wand. Die Armadaflamme schien etwas intensiver zu leuchten als sonst.

„Du hast die Dinge im Griff, was?“ schrie der Betschide. Der Schreck steckte ihm noch in den Knochen. „Du bist Herr der Lage, ja?“

Atlan deutete zum Hauptschott, wo der Attentäter jetzt aus der Zentrale geführt wurde.

„Wie du siehst“, entgegnete er gelassen. „Im übrigen galt der Angriff weder mir persönlich noch sonst jemandem.“

„Sondern“, zischte Brether, „der Wurzel allen Übels!“

„Der Armadaflamme“, nickte der Arkonide. „Er wollte sie mir vom Kopf schießen; wie weiland Teil den Apfel...“

Dabei lachte er auf. Der Betschide starrte ihn zornig an. Er verstand nichts mehr.

„Er hätte besser zielen sollen“, brummte Atlan.

Womit die Sache für ihn erledigt schien. Brether kam nicht mehr dazu, sich über so viel Kaltblütigkeit zu wundern. Abermals hörte er das Trampeln von Schritten und hastig gerufene Anweisungen. Er wandte sich um - und wich entsetzt zurück, bis er das harte Material einer Arbeitskonsole im Rücken spürte. Jemand krächzte unartikulierte.

Zwanzig oder mehr Kranen drangen in die Zentrale ein. Brether war zu schockiert, um sie zu zählen. Sie verteilten sich schnell zu beiden Seiten des Eingangs an der Wand. In den Händen hielten sie schwere Kombistrahler im Anschlag.

„Was wollt ihr?“ fragte Atlan unerschrocken.

Als wüßte er es nicht längst! dachte Brether. Wegen ihm waren sie hier!

Ein weiterer Krane trat durch den Eingang. Er schob sich an seinen Leuten vorbei und ging bis in die Mitte der Zentrale. Dort blieb er stehen und reckte sich zu seiner vollen Größe von mehr als zweieinhalb Metern, den Kopf stolz erhoben und den Blick auf Atlan gerichtet.

Brether erkannte ihn sofort, und er spürte, wie ihm das Blut ins Gesicht schoß. Es war Tomason, der Kommandant der SOL-Zelle 2.

\*

Immerhin hatte er sich herabgelassen, seinen Namen zu nennen. Er hieß Lorne Eysell und fungierte als Lightning-Jet-Pilot. Für Reihumgrün war beides nicht von Interesse. In ihrem Gehirn jagten sich die Gedanken in dem Bemühen, einen Ausweg aus der Falle zu finden. Sie mußte allerdings erkennen, daß keine der Ideen, die sie entwickelte, Erfolg versprach. Das Prallfeld, das sie wie eine Glocke umschloß, würde jede Aktion zunichte machen. Sie hatte sich überrumpeln lassen und war handlungsunfähig - mit diesen Tatsachen mußte sie sich abfinden.

Also galt es in erster Linie, Zeit zu schinden. Erdeg Teral, den sie ebenfalls weiterhin festhielten, war auf dem Weg gewesen, seinen Dienst in der Zentrale anzutreten. Irgendwann würde er dort vermißt werden. Man würde nachforschen, warum er so lange aus-



blieb. Die Chancen, daß die Vorgänge hier entdeckt und Gegenmaßnahmen ergriffen wurden, standen gut.

Natürlich waren sich die sieben Rebellen darüber ebenfalls im klaren. Lediglich Lorne Eysell machte einen so kaltblütigen Eindruck, als wähnte er sich absolut sicher. Die anderen wurden zunehmend unruhig. Reihumgrün erkannte es daran, wie sie immer öfter verstohlen um sich blickten. Sie fühlten sich nicht wohl und rechneten wahrscheinlich jede Minute mit dem Auftauchen eines Sicherheitstrupps.

„Ich will dir erklären, was wir mit dieser Aktion bezwecken“, sagte Lorne Eysell. „Nach unserem Verständnis bist du für die momentane Situation verantwortlich, weil du Atlan überredet hast, sich den Impulsen der Armadaflamme zu öffnen.“

Der Mann sprach keinen Armadaslang, sondern Interkosmo. Reihumgrün verstand ihn dennoch. In den wenigen Tagen, die sie auf der SOL war, hatte sie sich bereits die Mühe gemacht, die Sprache der Besatzung durch Hypno-Schulung zu erlernen. Spätestens jetzt zahlte sich das aus.

„Ich habe ihn nicht überredet“, antwortete sie. „Ich habe ihm eine Idee geschenkt, und er hat sie angenommen.“

„Wortklauberei“, urteilte Lorne. „Du kannst es beschreiben, wie du willst - die Verantwortung trägst du trotzdem.“

„Und? Was folgt daraus? Ändert sich deshalb etwas?“

„Du wirst es ändern! Indem du Atlan zu verstehen gibst, daß es vernünftiger ist, das Experiment abubrechen!“

Das klang naiv, aber es war absolut ernst gemeint. Lornes Gesicht wirkte versteinert, die Augen blickten kalt und drohend. Reihumgrün ahnte, daß er vor nichts zurückschrecken würde, um seine Forderung durchzusetzen. Sie war jedoch nicht gewillt, klein beizugeben. Sie mußte ihn provozieren und aus der Reserve locken. Dabei verrann die Zeit, dachte sie nervös. Warum kam niemand?

„Ihr seid Narren!“ mischte sich Erdeg Teral ein. Er trat einen Schritt nach vorn, hielt aber sofort inne, als die Waffe seines Bewachers nach oben ruckte. „Glaubt ihr, der Arkonide läßt sich erpressen?“

„Dich hat niemand gefragt“, zischte Lorne, ohne den Blick von der Kapselod-Strahl-Frau abzuwenden. „Du wirst zu ihm gehen, Reihumgrün, und ihm sagen, er solle sich von dem weißen Licht lösen, das er angeblich sieht. Falls er dazu nicht bereit ist, wirst du ihm erklären, daß wir einen seiner Piloten in unserer Gewalt haben ...“

„Ich denke nicht daran.“

„Wir können dich zwingen!“

„Versucht es.“

Erdeg rief: „Warum sagst du es ihm nicht selbst, Feigling?“

Lorne gab ihm keine Antwort. Er nickte einem seiner Leute zu und bewegte den Kopf in Richtung des Gleiters. Der Mann sprang in die Flugschale und hantierte an den Kontrollen.

„Du kannst dir deine Entscheidung nochmals überlegen“, sagte Lorne gedehnt. „Laß es mich wissen, sobald du deine Meinung geändert hast.“

Reihumgrün merkte, wie sich das Flimmern um sie verstärkte. Im gleichen Moment begriff sie, daß sie einer optischen Täuschung unterlag. In Wahrheit veränderte der Mann im Gleiter die Fokussierung der Projektoren. Das Prallfeld zog sich zusammen, die Glocke wurde kleiner. Die Energiewand kam auf sie zu!

Augenblicklich verlor sie ihre selbstsichere Kühnheit. Sie wußte nicht, ob die Rebellen Ernst machen würden. Zweifellos waren die Nerven der Solaner angekratzt. Das konnte entweder dazu führen, daß sie ihre wahnsinnige Erpressung im letzten Moment aufgaben

- oder aber, daß sie rücksichtslos aufs Ganze gingen. Dann würden sie das Energiefeld so weit verdichten, bis Reihumgrün darin verbrannte ...

Es wäre ein zu hoher Preis für nichts gewesen. Die Kapselod-Strahl-Frau verstand sich weder als Märtyrerin noch verfocht sie falsches Heldentum. Sie galt als logische Denkerin - und sie begriff, daß es vernünftiger war, zum Schein auf die Forderungen einzugehen. Wenn sie damit zunächst auch Erdeg Teral zur Geisel stempelte, konnte sie doch insgeheim versuchen, die Lage wieder zu bereinigen. Als Tote hingegen nutzte sie niemandem.

„Also gut“, entschied sie. „Ich werde tun, was ihr von mir verlangt.“

Die Bewegung des Prallfeldes stoppte sofort. Auf Lorner Eysells Gesicht erschien ein Grinsen.

„Ich dachte mir, daß du vernünftig wirst. Warum nicht gleich so!“

Auf einen Wink von ihm schaltete der Mann im Gleiter die Energieglocke ab. Kurz blitzte in Reihumgrün der Gedanke an einen Fluchtversuch auf, aber sie unterdrückte ihn gleich wieder. Gegen die Übermacht hatte sie keine Chance. Lorner trat zufrieden auf Erdeg Teral zu.

„Dich werden wir leider noch eine Weile bei uns behalten müssen“, knurrte er. „Du verstehst schon, damit Atlan den nötigen Nachdruck spürt...“

In diesem Moment geschah das, womit Reihumgrün die ganze Zeit spekuliert, aber fast schon nicht mehr gerechnet hatte. Schritte klangen auf, bellende Rufe waren zu hören, Schüsse peitschten. In die Gruppe der sieben Rebellen kam Bewegung. Plötzlich wußte keiner mehr, wohin er sich wenden, wie er sich verhalten sollte. Sie behinderten sich gegenseitig, blitzten gehetzt umher und schrieten ihre Verbitterung hinaus.

Zwei, drei von ihnen sanken gelähmt zu Boden. Reihumgrün sah, wie auch Erdeg Teral in den Knien einknickte und haltlos aufschlug. Sie stieß Luft aus den Hautsäcken und machte einen Satz zur Seite. Die Rebellen hätten sie noch ergreifen und festhalten können, wenn sie schnell genug reagiert hätten. Aber sie waren zu verwirrt, um daran zu denken. Reihumgrün spürte die kühle Korridorwand und preßte sich dagegen. Aus beiden Richtungen des Ganges näherten sich riesige, behaarte Gestalten.

Niemand dachte mehr an Gegenwehr. Als Lorner Eysell merkte, daß er in der Falle saß und sein Plan gescheitert war, wurde sein Gesicht aschfahl. Freiwillig ließ er die Waffe fallen. Die anderen, die noch auf den Beinen standen, taten es ihm gleich. Sie alle hatten einen schweren Fehler begangen, indem sie sich nur auf Reihumgrün konzentrierten, anstatt den Korridor nach beiden Seiten zu sichern. Sie hatten sich von Lorner aufwiegeln lassen, unüberlegt gehandelt und dem Glück vertraut. Das rächte sich jetzt.

Die tierhaften Gestalten kamen heran. Es waren Kranen. Reihumgrün kannte diese Wesen aus Interkomgesprächen, die Atlan mit Tomason geführt hatte. Sie stellten die Besatzung der SOL-Zelle 2 und verirrteten sich gewöhnlich nicht in den Mittelteil des Hantelraums. Die Kapselod-Strahl-Frau fragte sich unbehaglich, was sie hier plötzlich suchten...

„Ich beschuldige euch der Meuterei und der gewaltsamen Erpressung“, donnerte einer von ihnen. „Deshalb verhafte ich euch nach Maßgabe der Bordgesetze.“

Reihumgrün kannte diese Gesetze nicht, aber sie hätte darauf schwören mögen, daß sich nirgendwo ein Passus fand, der es kranischen Truppen aus der SZ-2 gestattete, als Exekutive gegenüber Solanern des Mittelschiffs aufzutreten. Die Rebellen freilich waren zu eingeschüchtert, um Widerstand auch nur anzudeuten. Die Befreier nahmen sie in die Mitte und führten sie ab. Die Leute, die betäubt am Boden lagen, wurden auf die Arme gehoben und davongetragen. Um Reihumgrün kümmerte sich niemand.

„Moment!“ rief sie und schwebte den Kranen in flachen Sprüngen nach. Sie erreichte den, der den bewußtlosen Erdeg Teral trug, und tippte ihn mit einem Tentakel an. „Der Mann hier gehört nicht dazu. Sie wollten ihn als Geisel nehmen.“

„Warum sagst du das nicht eher!“ schimpfte der Krane und reckte sich im Lauf. „Eh, Fohlkon, hast du es gehört? Was soll ich mit ihm anfangen?“

„Dort vorn ist seine Kabine“, warf Reihumgrün ein, „das vierte Schott auf der linken Seite.“

„Wir setzen ihn dort ab“, entschied Fohlkon. „Die Paralyse war nicht stark. Er wird sich schnell erholen.“

Reihumgrün blieb stehen und sah ihnen nach. Sie lösten ihr Versprechen ein und trugen Erdeg Teral in dessen Kabine. Wahrscheinlich bestellten sie von dort aus auch einen Medo-Robot, der sich um den Piloten kümmern würde. Dann gingen sie weiter, ohne sich umzudrehen. Zwischen ihnen stolperten die Gefangenen.

Nachdenklich und nervös wandte Reihumgrün sich ab. Das Bedürfnis nach Ruhe war völlig erloschen, und auch den Überfall der Rebellen empfand sie plötzlich als nebensächliches Ereignis. Etwas ganz anderes beschäftigte sie: Wenn in diesem Sektor der SOL Kranen auftauchten, mußten ungeheuerliche Dinge vorgefallen sein!

Beinahe unbewußt lenkte sie ihre Schritte in Richtung der Zentrale. Sie war so geistesabwesend, daß sie auf den drei Hautsäcken schwerfällig vorantappte, anstatt sich mittels komprimierter Luft fortzubewegen. Als sie es endlich merkte, fluchte sie lauthals. In langen, flachen Bögen schwebte sie weiter.

Sie wurde erst wieder langsamer, nachdem das Schott in ihr Blickfeld geriet. Es stand offen. Zwei Kranen sicherten den Eingang zum Korridor hinab. Damit schienen sich ihre geheimsten Befürchtungen zu bestätigen. Reihumgrün brauchte nicht viel Phantasie, um sich auszumalen, welche Entwicklung hier im Gange war.

Sie näherte sich zögernd, weil sie nicht wußte, wie die beiden Wächter auf ihr Kommen reagieren würden. Die Riesen hielten sie jedoch nicht auf und ließen sie passieren, ohne sie zu behelligen.

Reihumgrün betrat die Zentrale und blieb unruhig stehen. Auch hier waren Kranen eingedrungen. Sie hatten sich rechts und links an der Wand verteilt und hielten schwere Waffen auf die Besatzung gerichtet. In der Mitte des Raumes reckte sich einer, der seine Artgenossen an Größe und Bulligkeit noch übertraf. Obwohl er ihr den Rücken zukehrte, erkannte sie ihn an der verkrüppelten rechten Hand sofort. Es war Tomason, dessen Aufmerksamkeit ausschließlich dem gelassen wartenden Arkoniden galt. In diesem Moment begann er zu sprechen.

„In meiner Eigenschaft als Kommandant der SZ-2 und in der Verantwortung für die Gesamt-SOL enthebe ich dich hiermit jeder Befehlsgewalt und übernehme selbst die weitere Leitung des Fluges.“ Er zögerte, als müsse er sich zu den nächsten Worten förmlich durchringen. Dann fuhr er langsam fort: „Atlan, du bist vorläufig unter Arrest gestellt.“

6.

Mitunter fühlst du dich völlig frei und losgelöst. Es ist ein seltsamer Zustand zwischen Leichtigkeit und Schwere, zwischen Traum und Wirklichkeit. Der Ruf des weißen Lichts wird immer lauter und versickert doch fast ungehört in dem vielfältigen Spektrum deiner Gedanken. Dennoch folgst du ihm unbeirrbar. Der Weg ist recht. Du spürst es immer dann, wenn dein Geist sich aus den Fesseln des Körpers löst, wenn er schwebt im Licht und das Licht in ihm. Wie könntest du der Faszination dieser unbegreiflichen Verbindung widerstehen, wie die Sekunden der Freiheit missen wollen!

Es sind nur kurze Augenblicke, Momentaufnahmen inmitten der ansonsten weiterhin sicheren Schiffsführung und logischen Verhaltens. Weder dein Intellekt noch die Schärfe deines Verstandes ist getrübt.

Die Besatzung der SOL weiß von alledem nichts. Für deine Empfindungen würde sie wohl auch kein Verständnis aufbringen. Deshalb machst du erst gar nicht den Versuch, etwas zu erklären. Es ist dir klar, daß du dadurch auf andere selbstherrlich und rücksichtslos wirkst. Dies und die Angst, du könntest beeinflußt sein und das Schiff ins Verderben steuern, hat die Stimmung immer weiter verschlechtert.

Einen Vorwurf machst du niemandem. Die Entwicklung, die jetzt eingetreten ist, ließ sich unter den gegebenen Umständen kaum vermeiden. Der Druck der Mannschaft und die Unruhe an Bord wurden zu groß. Tomason konnte nicht anders handeln, wenn er die innere Sicherheit erhalten wollte.

Du hast es kommen sehen.

Du hast vorgesorgt.

Die Erfüllung deines Auftrags wird es nicht hindern.

Ruhig und ohne Widerstand räumst du den Platz des Kommandanten. Tomason wird ihn einnehmen, während du, von zwei bewaffneten Kranen eskortiert, deine Privatunterkunft aufsuchst. Du meinst, das Aufatmen förmlich zu hören, das als Ausdruck kollektiver Erleichterung durchs Schiff zieht. Die Spannung weicht, Konflikte werden beigelegt - für den Moment zumindest.

In deinem Wohnraum machst du es dir bequem. Die Kranen bleiben draußen im Korridor; sie stehen Wache und sorgen dafür, daß du den Kabinentrakt nicht verläßt. Zum wiederholten Mal betrachtest du die Armadaflamme und berauschst dich an ihrem gleichmäßig sanften Leuchten. Sie ist der Tunnel, den Ordobans Schatten zu dir nimmt.

Manchmal fragst du dich, ob dieser Weg tatsächlich zum Armadaherzen führt. Hin und wieder kommen dir leise Zweifel, aber du räumst sie immer schnell zur Seite. Nach allem, was du von der Funktion der Flammen weißt, kann es gar keine andere Möglichkeit geben. Da auch der Extrasinn keine Bedenken anmeldet, denkst du, müssen deine Folgerungen wohl richtig sein.

Der Logiksektor schweigt jedoch schon lange. Zwar ist er präsent, das spürst du. Aber er äußert sich nicht, und dies empfindest du zumindest als ungewöhnlich. Hat es eine Bedeutung? Wohl kaum. Du beruhigst dich damit, daß er, sobald das Ziel erreicht ist, seine Kommentare in gewohnter Weise wieder abgeben wird. Im Moment bist du für seine Abstinenz sogar dankbar.

Nun, Atlan, mußt du warten. Auf das, was unweigerlich kommen wird. Sobald sie deine Manipulation entdecken, wird die Empörung hohe Wellen schlagen. Sie werden dich mit Anschuldigungen überhäufen und harte Maßnahmen gegen dich fordern. Manche werden drohen, andere an dein Gewissen appellieren.

Aber sei unbesorgt.

Tomason ist ein besonnener Mann. Er versteht es, zu überzeugen, und seine Autorität ist groß genug, Ausschreitungen zu verhindern. Einen besseren Nachfolger auf Zeit hättest du dir nicht wünschen können. Er wird das Unvermeidliche akzeptieren und versuchen, das Beste daraus zu machen.

Und wenn die SOL erst das Ziel erreicht, Atlan - dann ist ohnehin alles anders.

7.

„Es ist mir völlig gleich, wie du darüber denkst. Ich habe den Entschluß einmal gefaßt, und ich bleibe dabei.“

Die das sagte, war Zyita Ivory. Ihr abgespanntes Gesicht mit den zerzausten Haaren leuchtete vom Videoschirm des Kommandanten, und ihr Blick fixierte Tomason, als wollte sie ihn durchbohren. Mit ihrer Reaktion stellte sie ihren Ruf als extrem resolute Person

wieder einmal unter Beweis. Viele Menschen sagten ihr außerdem nach, sie neige zu Übertreibungen und zur Uneinsichtigkeit. Offenbar stimmte es.

„Die Lage hat sich verändert“, entgegnete Tomason beherrscht. „Es besteht keine Notwendigkeit mehr, die SZ-1 abzukoppeln.“

„So, meinst du?“ Zyita machte aus ihrer Erregung keinen Hehl. „Ich werde es trotzdem tun, und ich sage dir auch, warum.“

Der Krane ließ sich nicht anmerken, was in ihm vorging. Äußerlich blieb er völlig ruhig.

„Ich höre.“

„Hier in der SZ-1 sind Stimmen laut geworden, die befürchten, daß wir vom Regen in die Traufe geraten sind - falls du weißt, was ich damit sagen will. Um es konkreter auszudrücken: Die Leute erinnern sich daran, wie blind ihr Kranen dem Arkoniden gefolgt seid, als er noch den Status des Orakels innehatte. Und sie befürchteten, daß ihr heute insgeheim ebenfalls Atlans dunkle Pläne unterstützt.“

„Die Solaner“, konterte Tomason, „hatten damals natürlich den vollen Durchblick...“

Zyita bemerkte den beißenden Spott, der in der Anspielung lag. Sie schüttelte unwirsch den Kopf.

„Darum geht es nicht!“

„Sondern? Indirekt wirfst du mir vor, ich würde mit Atlan gemeinsame Sache machen, und du begründest es...“

„Quatsch!“ fiel sie ihm ins Wort. „Ein bißchen mehr Grips darfst du mir schon zutrauen. Ich habe dir lediglich die Auffassung verschiedener Leute auseinandergesetzt. Die sind zwar in der Minderheit, aber nach allem, was ich auf diesem Flug bereits erlebt habe, denke ich sie ernstzunehmen. Mein Entschluß steht jedenfalls fest. Die SZ-1 wird abgekoppelt.“

„Nun gut“, gab der Krane nach und hob lässig einen Arm. „Versuch's.“

Zyita verengte die Lider.

„Was soll das heißen? Willst du mich aufhalten?“

Tomason beugte sich vor.

„Ich sag' dir was: Ich habe zwar den Oberbefehl auf der SOL, und ich könnte erwarten, daß jeder zunächst einmal abwartet, bevor er meine Legitimation in Zweifel zieht. Ich bin aber nicht so töricht, Zwang auszuüben. Wenn du meinst, Zelle I sei besser dran, wenn sie getrennt vom Hauptschiff operiert, dann werde ich deine Beurteilung akzeptieren. Du willst abkoppeln - bitte, tu es. Ich werde dich nicht hindern.“

Ihr Gesichtsausdruck verriet aufkeimende Unsicherheit. Die Betonung, die der Krane in das Wort „ich“ legte, blieb ihr natürlich nicht verborgen, wenn sie wohl auch keine Ahnung hatte, wie sie es einschätzen sollte. Sie nickte ihm kurz zu, bevor sie die Verbindung unterbrach.

Tomason wechselte einen raschen Blick mit Erdeg Teral. Nachdem er die Wirkungen der Paralyse überwunden hatte, war der Pilot pflichteifrig in der Zentrale erschienen, um seinen planmäßigen Dienst anzutreten. Zwar gab es im Moment nichts für ihn zu tun, aber den Vorschlag des Kommandanten, nach dem erlittenen Schock erst einmal auszuspannen, überhörte er geflissentlich. Jetzt runzelte er die Stirn und hob die Schultern.

„So ist sie nun mal“, seufzte er. „Ich kann dir nur raten, einen Interkomkanal freizuhalten. Wenn sie dich gleich wieder sprechen will und nicht durchkommt, hast du sie wenig später persönlich am Hals.“

Tomason schwieg. Zyita Ivorys fachliche und persönliche Qualifikation stand für ihn außer Frage, aber sobald das Temperament mit ihr durchging, entwickelte sie sich zum Problem. Nur wenige Minuten, nachdem die SOL in den Normalraum zurückgetaucht war, hatte sie sich gemeldet und ihre Absicht bekräftigt, die SZ-1 abzukoppeln. In ihrer Aufre-

gung hielt sie es nicht einmal für nötig, den Krane nach dessen weiteren Plänen zu befragen.

Daß er selbst nicht weiterwußte, spielte dabei keine Rolle. Es ging ums Prinzip. In der jetzigen Lage konnte er auf Eigenbrötler gut verzichten. Er tröstete sich damit, daß sie ihr Verhalten wahrscheinlich ändern würde, sobald sie erfuhr, welche neuen Schwierigkeiten aufgetreten waren. Dann half auch bei Zyita nur noch Besonnenheit. Seit dem Kommandowechsel verhielt sich die Besatzung ruhig, die Wogen waren weitgehend geglättet. Schon bald jedoch, das ahnte Tomason, würde es damit vorbei sein ...

Tatsächlich dauerte es nicht lange, bis Zyita wieder anrief. Ihre Haare schienen noch ein bißchen mehr durcheinander geraten zu sein, und auf der Stirn glänzten winzige Schweißtropfen.

„Was soll das?“ keifte sie zornig. „Meinst du nicht, daß du mir eine Erklärung schuldig bist?“

Tomason ertappte sich dabei, wie er seinen Wissensvorsprung auskostete.

„Wie denn!“ tat er erstaunt. „Zelle I hängt noch dran? Wolltest du nicht...“

„Rede nicht so scheinheilig! Du weißt genau, was los ist.“

Der Krane wurde übergangslos ernst.

„Natürlich weiß ich es. Und wenn du dich um die Gesamtsituation gekümmert und dich mit mir vernünftig unterhalten hättest, statt wild entschlossen deine Unabhängigkeitsbestrebungen zu verfolgen, wüßtest du es auch.“

Um ihre Mundwinkel entstand ein verkniffener Zug. Geräuschvoll atmete sie aus.

„Also gut“, meinte sie, jetzt schon bedeutend beherrschter. „Vielleicht habe ich einen Fehler gemacht und mich zu sehr darauf versteift. Trotzdem erwarte ich eine Erklärung. Die Abkopplung funktioniert nicht. Der Rechner nimmt keine Befehle an. Warum?“

Tomason lachte rau.

„Weil sämtliche Rechner an Bord mit der Biopositronik verbunden sind. Und die blockiert zur Zeit alle Eingaben.“

„SENECA?“ fragte Zyita ungläubig. „SENECA ist gestört...?“

„Das habe ich nicht gesagt.“

„Sondern?“ Sie ahnte es längst, aber sie wollte eine deutliche Bestätigung hören. Schon jetzt war ihr die Erschütterung im Gesicht abzulesen. „Zum Teufel, Krane, mach den Mund auf! Jeder hat ein Recht darauf, zu erfahren, was hier gespielt wird.“

„Leider ist es kein Spiel“, knurrte Tomason. „Atlan war schon immer ein listiger Mann. Er hat SENECA heimlich für seine Zwecke instruiert und weitere Programmiermöglichkeiten gesperrt.“

„Aber ...“, stammelte Zyita Ivory entsetzt, „... das ist Sabotage!“

Der Krane nickte kaum merklich und machte eine umfassende Geste.

„Im Interesse der inneren Sicherheit sollten wir eine andere Sprachregelung finden“, mahnte er. „Tatsache bleibt allerdings, daß wir auf den weiteren Verlauf des Fluges keinen Einfluß mehr nehmen können. SENECA wird das einmal erkannte Ziel unbeirrbar ansteuern.“

Zyita schüttelte den Kopf. Selten hatte man sie so niedergeschlagen erlebt.

„Wir sitzen in der Falle ...“

„Ja“, sagte Tomason leise, „so kannst du es ausdrücken.“

\*

Wie Atlan die Manipulation bewerkstelligt hatte, blieb sein Geheimnis. Sooft Tomason mit ihm redete, ihn bedrängte und beschwor - er war nicht dazu bereit, eine Erklärung ab-

zugeben, und er weigerte sich beharrlich, den Eingriff in die Biopositronik rückgängig zu machen.

Auch der Einsatz eines Spezialistenteams blieb erfolglos. Selbst die Fachleute bissen sich an SENECA Blockade die Zähne aus. Weder mit technischen Tricks noch mit verwirrenden verbalen Anweisungen oder logistischen Wort- und Befehlskonstruktionen gelang es ihnen, den Zugang zum Programmbereich wieder zu öffnen - und ebenso unmöglich war es, den Autopiloten vom Steuersystem des Schiffes zu trennen.

Auf Gedeih und Verderb schienen die Solaner von der Bordpositronik abhängig. Schon immer war das Schicksal der SOL eng mit SENECA Funktionstüchtigkeit verknüpft gewesen. Die Geschichte des Schiffes hatte darüber viele betrübliche Kapitel geschrieben. Jetzt wurde es erneut in erschreckender Weise deutlich.

Tomason bemühte sich, der Entwicklung so wenig Publizität wie möglich zu verschaffen. Daß sich die Nachricht dennoch wie ein Lauffeuer unter der Besatzung verbreitete, konnte er freilich nicht verhindern. Von Zyta Ivory und Nyhlat, der ihn auf der SZ-2 vertrat, nahm er das Versprechen ab, gerade jetzt Besonnenheit zu demonstrieren und die Unruhe bei den Leuten einzudämmen. Alles Lamentieren hatte keinen Zweck mehr. Es ließ sich nichts ändern.

Der Krane war keiner, der zum Durchsetzen bestimmter Forderungen Drohungen oder Gewalt befürwortete. Er hätte versuchen können, Atlan zu einer Aussage zu zwingen, aber ein solches Vorgehen lehnte er schon aus Prinzip ab - ungeachtet dessen, galt der Arkonide nicht als ein Mann, der sich ohne weiteres einschüchtern ließ. In manchen Kreisen der Solaner wurden zwar bereits wieder Stimmen laut, die ihrem Unmut dadurch Luft machten, daß sie eine härtere Gangart gegenüber Atlan forderten, doch war Tomason weit davon entfernt, ihnen Gehör zu schenken. Das Gebot der Stunde bestand vielmehr darin, die Mannschaften auf das baldige Erreichen des unbekannten Zieles vorzubereiten.

Immerhin kam es zu keinen neuen Ausschreitungen mehr. Die Tatsache, daß ein Abbruch des Fluges oder eine Kursänderung sich momentan durch nichts bewerkstelligen ließ, bremste sogar die hitzigsten Gemüter. Selbst solche, die vor Stunden noch zu Entführung und Erpressung bereit waren, verfielen in eine Art lauernden Abwartens. Erst am Ende der Reise würde die Besatzung wieder handlungsfähig sein, und jeder wußte das. Die Aufrührer und Gewaltverfechter bildeten eine verschwindende Minderheit. Ihr Verhalten blieb kontrollierbar.

In der Zentrale der SOL machte sich trotzdem steigende Nervosität breit. Sie hatte jedoch andere Gründe. SENECA mochte zwar auf Atlans Programm festgelegt sein, aber er hielt mit Informationen nicht hinter dem Berg. Der Wiedereintritt in den Linearraum war bereits vor mehreren Stunden erfolgt - und nach den Aussagen der Biopositronik war die SOL damit zu ihrer letzten Etappe aufgebrochen. Nach den vielen Orientierungsstopps und Kurswechseln der ersten Tage, steuerte das Schiff nunmehr direkt auf das von Atlan ermittelte Ziel zu ...!

„Das Armadaherz ...“, murmelte Tomason und blickte versonnen auf das Chronometer. Er wußte nicht, zum wievielten Mal er die Zeit verglich. Er tat es dauernd, nur um überhaupt etwas zu tun. In allen anderen Belangen waren ihm die Hände gebunden. Er wandte sich zur Seite und sah Erdeg Teral fragend an. „Ob wir Ordoban wirklich dort finden?“

Der Pilot schürzte die Lippen.

„Ordoban? Keine Ahnung. Niemand weiß, ob er überhaupt noch existiert.“

„Angeblich ist er seit dem Start der Endlosen Armada mit dabei“, erinnerte sich der Krane. „Es heißt, er sei nur noch eine Prothese. Seine richtigen Organe treiben irgendwo zwischen den Armadaeinheiten. Sie sind entartet und ins Gigantische gewuchert. Nur sein Geist ist noch derselbe, seit Jahrtausenden oder länger.“

Einen Moment schwieg er nachdenklich. Er versuchte, die gewaltige Zeitspanne zu begreifen, die seit dem Aufbruch der Armada vergangen war, doch dabei versagte sein Vorstellungsvermögen.

„Womöglich ist er nichts als eine Legende“, fuhr er fort, „ein phantastisches Märchen, das die einzelnen Völker bei der Stange hält. Eine bloße Idee, die in den Köpfen der Armadisten herumspukt...“

„Aber er spricht mit ihnen“, warf Erdeg Teral ein. Über die Armadaflammen manipuliert er die Völker, und schließlich hat auch Atlan so etwas wie einen Kontakt mit ihm.“

„Das alles beweist nichts. Man könnte sich das Armadaherz zum Beispiel als eine Maschinerie vorstellen, die die Funktion des Kommandozenstrums ausführt, nach alten Programmen vielleicht und völlig ohne Zutun eines lebenden Wesens. Ordoban kann ein synonyme Begriff dafür sein. Ob es das Individuum Ordoban noch gibt, ganz gleich in welcher Form, daran habe ich zumindest einige Zweifel anzumelden.“

„Ich bin deiner Meinung“, sagte der Pilot. „Aber so lange wir nur spekulieren können, müssen wir auf alles vorbereitet sein. Auch darauf, daß die Legende sich als handfeste Wahrheit erweist.“

Tomason verzog das löwenhafte Gesicht.

„Ein sehr erfreuliches Gespräch“, meinte er ironisch. „Ich bin nicht klüger als vorher.“

Wieder sah er auf das Chronometer. Im gleichen Moment schalt er sich dafür. Wenn er es nur lassen könnte! Aber die Nervosität griff auch nach ihm unerbittlich. Die SOL näherte sich dem Ziel, und niemand ahnte, was sie dort erwartete.

„SENECA!“ rief er die Biopositronik an. „Sind die Zeitwerte noch korrekt?“

Es war ihm klar, daß er auch mit dieser Frage lediglich seiner Unruhe Rechnung trug. Das Warten und die Ungewißheit nagten an ihm.

„Selbstverständlich“, antwortete SENECA bereitwillig. „Die Geschwindigkeit wird von mir kontrolliert und bleibt daher konstant. Der temporäre Abstand zum Linearaustritt verringert sich somit gleichbleibend nach dem gültigen Zeitmaßstab.“

Tomason stöhnte. SENECA'S Bestätigung empfand er als reinen Hohn.

„Anders ausgedrückt“, grinste Erdeg Teral, „der zeitliche Abstand sinkt um sechzig Minuten pro Stunde.“

„Das wüßte ich aber.“

„Mehr wollte ich nicht hören.“

„Genug jetzt!“ grollte Tomason. „Treibt eure Späße ein andermal.“

Mit einer energischen Bewegung trennte er die Sprechverbindung. Der kurze Dialog hatte ihm nur bestätigt, woran er ohnehin nicht zweifelte. SENECA steuerte die SOL weiterhin nach Atlans Kursvorgaben - und bis zum Ende der Reise verblieben noch knapp zwanzig Minuten.

Damit hielt er die Zeit für gekommen, das Schiff in Alarmbereitschaft zu versetzen. Über Rundruf erteilte er die entsprechenden Anweisungen und nahm danach die knappen Bestätigungen der einzelnen Abteilungen entgegen. Nach der vorher schon geltenden Einsatzbereitschaft dauerte es keine fünf Minuten, bis jedermann an seinem Posten war. Die SOL verwandelte sich in eine waffenstarrende Festung. Alle Beiboote waren besetzt und startklar. SENECA hatte überdies versichert, unmittelbar nach dem Rücksturz die Blockade der Steuersysteme aufzuheben. Das Schiff würde seine volle Manövrierfähigkeit wiedererlangen.

„Ich hoffe“, brummte Tomason, während er sich die Augen rieb, „wir sind auf alle Eventualitäten vorbereitet.“

„Dessen kannst du nie sicher sein“, murmelte Erdeg Teral neben ihm.

Der Pilot wirkte äußerst konzentriert. In zehn Minuten würde er die Flugkontrollen übernehmen. Notfalls mußte er blitzschnell handeln.



Ein Videoschirm leuchtete auf und zeigte Zyita Ivorys ernstes Gesicht. Die Kommandantin der SZ-1 hatte sich in den vergangenen Stunden etwas Schlaf gegönnt und machte einen ausgeruhten Eindruck. Es war jedoch nicht zu übersehen, wie angespannt sie innerlich war. Tomason meinte bereits, sie wollte ihm eine weitere Meldung über Mißstände innerhalb der SOL-Zelle 1 nahe bringen, und machte sich auf neue Schwierigkeiten gefaßt. Doch dann lächelte Zyita.

„Alles klar“, sagte sie, als hätte sie die Gedanken des Kranen erraten. „So kurz vor dem Ziel kommt keiner mehr auf dumme Ideen. Dazu ist die Lage viel zu undurchsichtig. Wir alle fiebern dem Rücksturz entgegen.“

Tomason nickte unbehaglich. Plötzlich kam ihm der Arkonide in den Sinn, der eingesperrt in seinem Wohnbereich hockte und die Vorgänge von dort über den Interkom verfolgte. Ausgerechnet der Mann, der über die Armadaflamme den Kontakt zu Ordoban hergestellt und den Flugverlauf bestimmt hatte, hielt sich im entscheidenden Moment nicht in der Zentrale auf. Dabei konnte gerade er die wichtigste Hilfe sein, falls es Probleme gab.

Der Krane überlegte nicht lange. Vor einer Stunde noch hätte er mit scharfem Protest rechnen müssen - jetzt jedoch würde niemand an der Anweisung Anstoß nehmen. Die weiter steigende Spannung erstickte jedes Aufbegehren. Er tastete eine Verbindung zu den Wachtposten im Wohndeck.

„Bringt Atlan her!“ befahl er in seiner bellenden Sprechweise. „Vielleicht brauchen wir ihn.“

Er bemerkte Erdeg Terals erstaunten Blick und Zyita Ivorys Stirnrunzeln. Keiner gab jedoch einen Kommentar dazu. Insgeheim billigten sie seine Entscheidung.

Noch fünf Minuten.

Jetzt, dachte Tomason, konnte er nur noch warten. Die Zeit lief ab. Er wußte, daß Atlans „gefühlsmäßige“ Zielbestimmung eine erhebliche Fehlertoleranz beinhaltete. Wenn die SOL in den Normalraum fiel, konnte das Armadaherz noch Millionen Kilometer entfernt sein. Ebenso gut mochte es direkt vor dem Schiff auftauchen. Es galt, die jeweilige Situation schnell zu erfassen und entsprechend zu reagieren.

Alles war offen. Tomason hatte keine Ahnung, was ihn erwartete. Er wußte nichts - und gerade das machte die Lage so nervenaufreibend. Unwillkürlich krampfte er die Hände um die Lehnen, als suche er einen Halt vor dem bodenlosen Abgrund.

Das Armadaherz: Was war es, wie sah es aus, wie würde es auf das Erscheinen der SOL reagieren?

Ein Schauer rann über Tomasons Rücken. Plötzlich wurde ihm bewußt, daß sie im Begriff standen, eines der größten und bestgehüteten Geheimnisse der Endlosen Armada zu lösen ...

„Jetzt“, flüsterte er.

Das Chronometer zeigte T minus null.

„Rücksturz“, verkündete SENECA.

Die farbigen Schlieren des Linearraums verschwanden von den Schirmen der Normaloptik. Tiefe Schwärze ersetzte sie.

„Alles in Ordnung“, meldete Erdeg Teral. „Autopilot schaltet ab. Steuerung reagiert einwandfrei.“

„Verzögerung auf Stand!“ befahl Tomason.

Mit fiebernden Augen verfolgte er die Orteranzeigen und die Echoreflexe der Taster, verglich eingeblendete Zahlenkolonnen und vorläufige Analysedaten. Auf den Bildschirmen tanzten eine Unmenge grüner Pünktchen, die jedes eine Einheit der Barbaren symbolisierte. Bereits vor Beginn der letzten Etappe waren die Steuerrechner der Torkroten-

schiffe von SENECA instruiert worden. Sie hatten alle Flugdaten übernommen und dafür gesorgt, daß die Barbarenwelle synchron mit der SOL in den Normalraum zurücktauchte.

Tomason atmete schwer. Was immer er sonst noch zu sehen erwartete, er wurde enttäuscht.

Zwei Drittel der Raumb Beobachtung war durch die Torkroten blockiert. Ihre fünfzigtausend Schiffe schirmten die Erfassungssysteme der SOL wirkungsvoll gegen das ab, was von hier aus hinter der Barbarenwelle lag. In Flugrichtung ermittelten die Orter schwache Energieemissionen, die auf das Vorhandensein einer kleineren Armadaeinheit hindeuteten. Davor, also in größerer Nähe zur SOL, schwebte ein einzelnes Objekt im Raum. Die Taster zeichneten einen Zylinder mit abgerundeten und spitz auslaufenden Enden, der im Querschnitt 1500 Meter maß und eine Gesamtlänge von 5000 Metern aufwies.

Die SOL verzögerte mit höchsten Bremswerten. Die Geschwindigkeit sank schnell unter die Grenze der relativistischen Bereiche. Wie es die Gesetze der Raumfahrt befahlen, würde die Angleichung auf Null zum nächsten erkennbaren Fixpunkt erfolgen. Das Schiff paßte seine Fahrt also dem zylinderförmigen Objekt an, dessen Umrisse auf den Tasterbildschirmen leuchteten. Die Synchronisierung mit der Barbarenwelle besorgte SENECA, der über Hyperfunk mit den einzelnen Bordrechnern kommunizierte und alle Werte zeitverlustfrei übermittelte.

Eine Meldung der Torkroten erfolgte nicht. Tomason schloß daraus, daß auch jenseits des Bereichs, den sie mit ihren Schiffen abdeckten, keine Besonderheiten feststellbar waren. Entgegen allen Befürchtungen, deutete in diesem Raumsektor nichts auf eine unmittelbare Gefahr hin.

Tomason hörte Schritte hinter sich und wandte sich um. Zwei Kranen hatten die Zentrale betreten. Zwischen ihnen stolperte der Arkonide, zu beiden Seiten von den Wächtern gestützt. Mit weit aufgerissenen, vor Erregung tränenden Augen starrte Atlan auf den Tastermonitor.

„Ordoban!“ stammelte er tonlos. „Das Armadaherz ...“

8.

Wer Flint Roysen kannte, der wußte, daß er zu einer längeren Rede ansetzte. Seine Art, sich kurz vorher zu recken und demonstrativ tief Luft zu holen, war unnachahmlich.

„Die SOL“, hob er an, „firmiert offiziell unter einer bestimmten Typenbezeichnung. Habt ihr eine Ahnung, wie die lautet? Ich sage es euch: Kombinations-Trägerschlachtschiff der UNIVERSUM-Klasse. Dieses Wortungetüm ist ein Relikt der Vergangenheit, das gebe ich zu, aber amtlich ist es nie geändert worden. Wie also schon der Name sagt, transportiert die SOL eine in die Tausende gehende Zahl von Beibooten. Will demnach jemand einen Einsatz fliegen, hat er eine grandiose Auswahl, und wenn wir die Barbarenwelle dazu rechnen, muß man das geeignete Schiff wohl auslosen. Nehmen wir jedoch ruhig an, die Wahl des Einsatzwilligen fällt aus den verschiedensten Gesichtspunkten auf den Beiboot-Typ Korvette. Selbst in diesem Fall stehen ihm fast tausend Raumer zur Verfügung. - So, und jetzt erkläre mir einer, warum ausgerechnet wir fliegen sollen!“

Die Frauen und Männer der Zentralemannschaft schwiegen betreten. Nur Helen Almeer grinste breit.

„Weil“, erklärte sie betont langsam, „ein guter Freund uns empfohlen hat.“

„Aha, ein guter Freund“, schimpfte Flint, und plötzlich weiteten sich seine Augen. „Doch nicht etwa Brether?“

„Wer sonst?“

Abermals holte Flint tief Luft, aber er kam nicht mehr dazu, die beabsichtigte Kanonade loszulassen.

„Sag's nur“, erklang die Stimme des Betschiden vom Eingang her. „Aha, oh - oder wie wolltest du deine Überraschung in Worte kleiden?“

Flint schien ein Stück im Polster des Kontursessels einzusinken.

„Stopft ihm den Mund“, brummte er verdrossen.

Brether trat zu ihm und hieb ihm kräftig auf die Schulter.

„Nichts für ungut. Ich dachte, ihr freut euch über ein bißchen Abwechslung. Wir können natürlich auch eine andere Korvette nehmen.“

„Kommt nicht in Frage“, schnaubte Flint in gespielter Entrüstung. „Wir haben einen Auftrag, und den werden wir auch ausführen.“

„Das nenne ich wahren Großmut“, tönte der Betschide. Er beugte sich über die Schulter des Freundes und flüsterte so leise, daß keiner außer ihm es hören konnte: „Würdest du zugeben, daß deine Theatralik ein Ausdruck tiefer innerer Unsicherheit ist?“

Flint verzog den Mund und nickte.

„Dann sind wir uns einig“, murmelte Brether. „Mir geht es nicht besser.“

Tatsächlich hätte er nicht behaupten können, daß er sich sonderlich wohl in seiner Haut fühlte. Als die SOL vor drei Stunden aus dem Linearraum gebrochen war, hatte Tomason ihn in die Zentrale gebeten - und von da an hatten die Dinge ihren weiteren Lauf genommen. Zu seiner Überraschung befand sich auch Atlan wieder im Kommandoraum, der ungewöhnlich verstört wirkte, wie er das Bild des zylinderförmigen Objekts musterte.

„Ich bin sicher, daß die Impulse von dort kommen“, hatte der Arkonide gesagt. „Dort brennt das weiße Licht, und folglich müßte dort auch das Armadaherz zu finden sein.“

„Das Armadaherz?“ war es Brether ungläubig entfahren. „Eine Schlafboje...?“

Damit hatte er einen Bann gebrochen, und im Nachhinein verdächtigte er Tomason, ihn nur deshalb geholt zu haben, weil er ein unbeeinflußtes und spontanes Urteil abgeben sollte. Mit seinem Ausspruch hatte er das fremde Objekt entmystifiziert. Schlafbojen galten nicht als Seltenheit innerhalb der Armada. Sie gehörten zur überregionalen Technik und wurden bei sämtlichen Armadaeinheiten eingesetzt. Man begegnete ihnen allerorten, weniger oft freilich abseits von Raumschiffen.

Immerhin gelang es nun, die Sache etwas nüchterner zu betrachten - wenn auch niemand bestritt, daß diese Boje von einem seltsamen Geheimnis umwoben war. Insbesondere Atlan wies immer wieder darauf hin, daß er den Ausgangsort jenes unheimlichen weißen Lichts dort lokalisieren könne. Es lag auf der Hand, eine Erkundung durchzuführen; nicht nur, um ein Rätsel zu lösen, sondern hauptsächlich deshalb, um die Quelle zu finden, die den Arkoniden so stark beeinflusste und sein Wesen veränderte.

Atlan bestand darauf, selbst an der Expedition teilzunehmen. Und seiner Bitte, Brether Faddon möge ihn begleiten, hatte der Betschide sofort zugestimmt. Zu diesem Zeitpunkt hatte er noch nicht geahnt, daß auch Losridder-Orn mit von der Partie sein sollte, sonst hätte er es sich womöglich anders überlegt. Allerdings wollte er auch nicht als jemand dastehen, der sich vor der Verantwortung drückte.

Er hatte also in den sauren Apfel gebissen und die Vorbereitungen eingeleitet. Als Transportmittel versicherte er sich der Korvette, mit der er bereits im Raumsektor der Kapseloden-Strahlen erfolgreich operiert hatte. Als er die Zentrale betrat, war das Beiboot längst startklar. Lediglich Losridder-Orn und Atlan fehlten noch.

Aber sie ließen nicht lange auf sich warten.

Der Torkrote war per Transmitter auf die SOL gekommen und bewegte sich an der Stätte seiner einstigen Gefangenschaft mit sichtlichem Unwillen. Er ließ jedoch nicht erkennen, ob er wegen der damaligen Vorfälle Groll oder Rachegedanken hegte. Nach allem, was er über die Mentalität der Torkroten mittlerweile erfahren hatte, hielt Brether es für unwahrscheinlich. Losridder-Orn erschien in voller Kampfausrüstung. Er trug einen

Raumanzug mit zurückgeklapptem Falthelm. Am Hüftgürtel baumelten schwere Strahlwaffen.

Auch Atlan hatte seine SERUN-Montur bereits angelegt. Unmittelbar nach dem Barbaren betrat er die Zentrale der Korvette. Von dem tranceähnlichen Zustand, dem er zeitweise erlag, war im Moment nichts zu bemerken. Er bewegte sich zielstrebig und sicher. Brether erinnerte sich daran, daß er dies während des gesamten Fluges getan hatte. Dennoch handelte er unter dem heimlichen Zwang des weißen Lichts. Es dokumentierte sich an arideren Dingen: an Wesensart, Gestik, Wortwahl und ähnlichem.

„Es wird wohl kein Sitzplatz zu finden sein, der für dich geeignet wäre“, wandte Atlan sich an den Torkroten.

Losridder-Orn lehnte sich demonstrativ nach hinten und stützte den Körper auf dem Steißende ab.

„Armadabarbaren benötigen keine Sitzplätze“, entgegnete er stolz.

Atlan nickte unkonzentriert und winkte Brether in einer fahrigen Bewegung zu.

„Von mir aus kann es losgehen“, meinte er. „Sind wir startklar?“

Brether wollte antworten, doch bevor er überhaupt den Mund aufbekam, mischte Flint Roysen sich ein.

„Ich möchte dir eine Frage stellen, Arkonide.“

Atlan setzte sich in einen freien Kontursessel und blickte ihn an.

„Nur zu“, forderte er ihn auf.

Flint deutete auf die Darstellung der Schlafboje.

„Ich halte es nicht unbedingt für klug, wenn wir uns diesem riesigen Objekt nur mit einer Sechzig-Meter-Korvette nähern. Sollten wir nicht vorsichtshalber mit einem Angriff rechnen und einen Verband losschicken?“

„Hast du Angst, Zwerg?“ grollte Losridder-Orn hinter ihm.

Der Pilot fuhr herum und blitzte den Torkroten an.

„Bestimmt nicht mehr als du. Aber ich besitze ein funktionierendes Gehirn und denke mit...“

Brether Faddons Muskeln spannten sich ohne sein Zutun. Er hätte schwören können, daß der Barbar auf die Beleidigung mit einer offenen Kampfansage reagieren würde. Aber Losridder-Orn ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

„Das Armadaherz“, belehrte er den Solaner, „wird seinen eigenen Boten nicht angreifen.“

„Richtig“, stimmte Atlan zu, aber er fühlte sich keineswegs wohl dabei. Brether stufte es als Teil seines Täuschungsmanövers gegenüber den Torkroten ein. „Davon müssen wir ausgehen.“

„Armadaherz!“ schimpfte Flint verwirrt. „Ich höre immer Armadaherz! Ich dachte, wir seien uns einig, daß es sich um eine Schlafboje handelt.“

„Das hast du mißverstanden“, brummte der Betschide leise.

Atlan sagte: „Ich sehe das Licht. Es entsteht in diesem Objekt und sucht seinen Weg über die Armadaflamme in mein Empfinden.“ Nachdenklich hob er die Augenbrauen. „Ich gebe zu, daß ich selbst nicht mehr hundertprozentig sicher bin. Ich habe meine Zweifel. Trotzdem müssen wir alle Möglichkeiten einkalkulieren.“

„Das Armadaherz - was immer es darstellen mag - würde doch keine Schlafboje als Residenz wählen! Das ist verrückt!“

„Warum?“ konterte Atlan. „Es ist ein hervorragendes Versteck, oder nicht? Du merkst es an dir selbst, daß keiner das Armadaherz an einem solchen Ort vermuten würde. Gäbe es eine effektivere Tarnung?“

„Eine?“ knurrte Flint verdrossen. „Ich könnte dir etliche nennen.“

Atlan lächelte verständnisvoll.

„Um auf deine Frage zurückzukommen: Es sieht nicht danach aus, als ginge von dem Objekt eine Gefährdung für uns aus. Wir haben lange versucht, einen Funkkontakt mit der Bojenbesatzung zustande zu bringen. Ohne Antwort. Die energetischen Aktivitäten an Bord sind überdies minimal. Alles deutet darauf hin, daß dort keine handlungsfähigen Armadisten leben.“

„Es kann ein Trick sein“, warf Brether ein. „Was dann?“

„Dann“, dröhnte Losridder-Orn lauthals, „werden sie sich hüten, uns ein Leid anzutun. Sie haben die Barbarenwelle auf den Schirmen, und sie können sich ausrechnen, was ihnen blüht, wenn sie uns nicht mit der gebotenen Höflichkeit empfangen!“

„Ich begreife gar nichts mehr“, beschwerte sich Flint Roysen. „Gerade wart ihr noch überzeugt, wir hätten es mit dem Armadaherzen zu tun.“

„Sicher“, grinste Atlan. „Ich sagte, dies sei eine von mehreren Möglichkeiten. Wenn es der Fall sein sollte, können wir erst recht unbesorgt sein. Das Armadaherz schweigt bekanntlich seit langem. Es ist inaktiv, verstehst du?“

„Also doch!“ knurrte Orn. „Logisch! Wenn es schweigt, kann es auch nicht auf unsere Funkanrufe reagieren. Das könnte der Beweis sein.“

„Wir werden es herausfinden.“ Atlan reckte sich entschlossen und gab damit zu verstehen, daß er die Diskussion als beendet betrachtete. „Es bleibt dabei: Wir fliegen mit der Korvette. Und wir wollen keine Zeit mehr verlieren.“

\*

Die Richtung der künstlichen Schwerkraft an Bord bestimmte die Betrachtungsmaßstäbe. Für die Besatzung befand sich die gekrümmte Fläche unter ihnen. In geringer Höhe und mit mäßiger Geschwindigkeit schwebte die Korvette darüber hinweg.

Die Außenwand der Schlafboje war tiefschwarz. Sie verschmolz mit dem umgebenden Weltraum. Dem bloßen Auge bot sie sich lediglich in der Weise dar, daß sie das Gewimmel der Sterne im Hintergrund wie ein dräuender Schatten verdeckte. Nur die Tasterechos vermittelten einen anschaulichen Eindruck von der Beschaffenheit des Objekts. Die eingeschalteten Tiefstrahler zeichneten scharf begrenzte Lichtkreise auf die Oberfläche.

„Ich erkenne keine Armadaschlepper“, bemerkte Brether Faddon, während die Korvette weiter an der Bojenwand entlangglitt.

„Es gibt keine“, pflichtete Flint Roysen ihm bei. „Seltsam ...“

Innerhalb der Endlosen Armada benötigte jede Einheit zur Fortbewegung einen oder mehrere solcher Goon-Blöcke. An den Schlafbojen waren sie üblicherweise zu Dutzenden befestigt. Das völlige Fehlen dieser mobilen Antriebsmechanismen vergrößerte das Geheimnis noch, das um den schwarzen Zylinder rankte.

„Keine Antwort auf Funkanrufe, keine feindseligen Handlungen, keine Armadaschlepper und minimale Energieemission“, zählte Helen Almeera auf. „Das heißt...“

Sie zögerte.

„Sag's schon, Mädchen“, ermunterte sie der Arkonide.

„Ein Geisterschiff!“

„Hm“, brummte Flint nachdenklich. „Wozu wird dann Energie erzeugt?“

Helen hob die Schultern.

„Vielleicht werden die Anlagen noch von Armadamonteuren gewartet“, vermutete sie. „Es wäre eine Erklärung.“

„Totaler Unfug!“ mischte sich Losridder-Orn ein. Er trat einen Schritt nach vorn und hieb dem Arkoniden so heftig in den Nacken, daß dieser aufstöhnte. „Der Bote Ordobans spürt seinen Auftraggeber in der Boje. Ich habe keinen Zweifel, daß die Streustrahlung, die wir

auffangen, von den technischen Instrumentarien des Armadaherzens erzeugt wird. Jede andere Deutung geht am Kern der Sache vorbei.“

Brether Faddon hob unwillig die Arme.

„Auf die nächstliegende Idee kommt natürlich niemand! Die Schlafstöcke sind noch intakt und arbeiten - das ist alles. Dafür wird Energie verbraucht!“

Er blickte fragend zu Atlan, weil er einen Kommentar erwartete. Der Arkonide antwortete jedoch nicht. Plötzlich saß er wie verkrampft und starrte mit geweiteten Augen ins Leere. Er öffnete den Mund, als wollte er etwas sagen - und schloß ihn sofort wieder, als hätte er es sich anders überlegt. Dann ging ein Ruck durch ihn, und sein Blick wurde wieder klar.

Brether schauderte. Zwischen dem Aktivatorträger und der Schlafboje bestand eine nicht faßbare, unheimliche Verbindung. „Welche monströse geistige Macht existierte dort?“ fragte er sich unruhig. Über Tausende von Lichtjahren hatte sie Atlan hierher gelockt!

„Wir verschwenden unser Zeit für nutzlose Diskussionen“, sagte der Arkonide. „Wir müssen schon in die Boje eindringen, um Klarheit zu gewinnen. Flint, lande die Korvette in der Nähe einer Schleuse. Wir steigen aus.“

Der Pilot gab ein zustimmendes Handzeichen. Er verringerte die Geschwindigkeit des Schiffes auf ein Minimum und verfolgte aufmerksam die Anzeigen auf den Kontrollmonitoren. Die schmalen Rillen in der Oberfläche der Schlafboje, die auf das Vorhandensein von Schotten hinwiesen, waren mit unbewaffnetem Auge ebenfalls nicht zu erkennen. Auch hier mußten die Zeichnungen des Echotasters zu Rate gezogen werden. Die strahlengestützte Ermittlung von Hohlräumen lieferte weitere Anhaltspunkte.

Auf diese Weise war es nicht schwierig, die Lage einer der vielen Schleusen zu bestimmen und einen Landeplatz in unmittelbarer Nähe zu fixieren. Flint Roysen nahm die nötigen Schaltungen vor. Das Schiff kam, relativ zur Schlafboje, zum Stillstand, die Landebeine wurden ausgefahren. Langsam sank die Korvette der stählernen Wand entgegen, bis sie behutsam aufsetzte.

Atlan aktivierte die Funkverbindung zur SOL.

„Wir sind am Ziel“, meldete er, „und werden versuchen, in die Boje einzudringen. Ich halte dich auf dem laufenden.“

„Ich habe ein paar Neuigkeiten für euch“, verkündete Tomason. „Mit Panheddor-Xars Hilfe konnten wir die Armadaeinheit identifizieren, die in einiger Entfernung zu orten ist. Der Torkrote besitzt exzellente Unterlagen über alle möglichen Völker; muß er wohl auch, bei seinem Beruf.“ Der Krane räusperte sich diskret, bevor er fortfuhr: „Nach Xars Ermittlungen handelt es sich um die Armadaeinheit 4, die von den sogenannten Lukyoonen unterhalten wird. Ihre Raumschiffe sind einfache Kuben, an denen die Goon-Blöcke befestigt sind - insgesamt knapp fünftausend an der Zahl.“

„Womit sie im Gesamtgefüge der Armada fast bedeutungslos sind“, warf Flint Roysen ein.

„Die Lukyoonen“, brummte Losridder-Orn unwillig. „Sie sind so schwach und defensiv eingestellt, daß wir noch jedes Mal, wenn wir sie aufs Korn nahmen, von Ordoban zur Umkehr genötigt wurden, bevor der erste Schuß fiel.“

„Die Entscheidungen des Armadaherzens sind weise“, orakelte Atlan und blieb damit seiner Rolle treu. „Wahrscheinlich wäre von den armen Seelen nichts übriggeblieben, wenn man euch auf sie losgelassen hätte.“

„Ha!“ triumphtierte Orn. „Das mag wohl sein!“

„Es kann natürlich noch einen weiteren Grund geben, warum Ordoban keine Barbarenwelle an die Lukyoonen heranläßt.“ Er deutete beziehungsreich nach unten. „Das Armadaherz selbst wäre dann gefährdet.“

„Ein weiterer Beweis!“ urteilte der Torkrote und trat von einem Bein auf das andere. „Wann gehen wir?“

„Zügler deine Ungeduld“, grinste Atlan. „Okay, Tomason, ich danke für die Information. Wir melden uns wieder.“

Er trennte die Verbindung und erhob sich. Nacheinander blickte er Losridder-Orn und Brether Faddon an.

„Ich weiß“, sagte er ernst, „daß ich zeitweise wie unter einem Zwang handle. Es könnte sich noch verschlimmern, sobald wir an Bord der Boje sind. Ich selbst komme nicht dagegen an, weil das weiße Licht immer heller und kräftiger strahlt. Wohin es mich auch führt: Ich muß ihm folgen ...“

Brether nickte verstehend.

„Keine Sorge, Alter. Orn und ich passen auf dich auf.“

„Und sollte sich herausstellen, daß wir doch nicht beim Armadaherzen sind“, ergänzte der Torkrote grimmig, „fegen wir die gesamte Schlafboje in einem Feuersturm davon! Dann bist du dein Licht los!“

Obwohl er es vermutlich ernst meinte, löste er mit seiner Ankündigung bei etlichen Mitgliedern der Zentralebesatzung ungestümes Lachen aus. Als es verebbte, schob sich Helen Almeera zwischen die Männer.

„Ich komme mit“, erklärte sie. Scherzhaft fügte sie hinzu: „Zugleich übernehme ich vorerst das Kommando über den Stoßtrupp. Sonst steht ihr nächste Woche noch hier herum und spekuliert darüber, ob wir nun eine Schlafboje oder das Armadaherz gefunden haben ...“

\*

Ein helles Rechteck bildete sich vor ihren Füßen. Die Hälften des Schottes in der Bogenwand glitten auseinander und gaben den Blick in einen beleuchteten Schacht frei.

Atlan trat als erster über die Kante. Es sah aus, als würde er nach unten wegkippen, doch dann stabilisierte sich seine Lage. In einem Winkel von neunzig Grad zu den anderen schien er horizontal zu schweben, wobei die Sohlen auf der Schachtwand hafteten.

Brether Faddon zögerte nicht, dem Arkoniden zu folgen. Er spürte leichten Schwindel und ein Ziehen im Magen, als die künstliche Schwerkraft auf ihn einzuwirken begann. Er hatte das Gefühl, zu fallen, und breitete in einem Reflex die Arme aus. Im nächsten Moment waren die sinnverwirrenden Symptome der Umstellung auch schon verflogen.

Er befand sich in einer Schleuse der Schlafboje. Der Boden dessen, was von außen, unter dem Eindruck der Schwerelosigkeit, wie ein Schacht wirkte, war zur Wand geworden, und eine der Wände zum Boden. Neben ihm stand Atlan und lächelte hinter dem geschlossenen Helm des SERUNS. Brethers kurze Schwierigkeiten waren ihm nicht verborgen geblieben.

Er hatte gut lachen! dachte der Betschide. Von der BASIS, wo sich Atlan oft genug aufhielt, mußte er wechselnde Schwerefelder gewohnt sein. Dort, auf dem Flaggschiff der Galaktischen Flotte, waren zur optimalen Raumausnutzung die meisten Decks in komplizierter Weise gegeneinander verkantet. Der Übergang von einer Ebene auf die andere und die damit verbundene Änderung der Gravitationsrichtung gehörten zum Alltag der BASIS-Besatzung. Er, Brether, war diesbezüglich wesentlich unbedarfter.

Losridder-Orn und Helen Almeera betraten die Schleuse jetzt ebenfalls. Der Torkrote produzierte einen kehligen, gurgelnden Laut, als er – von hier aus gesehen – in die Vertikale kippte. Die Solanerin dagegen bewegte sich selbst unter diesen Umständen mit einer verblüffend unbefangenen anmutenden, kühlen Grazie.

Atlan betätigte den Impulsgeber, den er am Handgelenk trug. Das Außenschott schloß sich. Auf der Anzeigenleiste des Raumhelms konnte Brether erkennen, daß der Raum mit Luft geflutet wurde.

Die Bedienung armadistischen Universalgeräts bereitete mittlerweile kaum noch Probleme. Zu solchen überregionalen Einrichtungen zählten Schlafbojen ebenso wie Armadamonteure und Goon-Blöcke. Sie alle stammten aus den zentralen Werkstätten der Schmiede und waren im jeweiligen Grundaufbau identisch konzipiert. Wer im Besitz des Öffnungskodes einer Boje war, der konnte alle anderen ebenfalls betreten.

Die Auswertung der vielen Informationen, die von den überall in M 82 versprengten Schiffen gesammelt worden waren, hatte mancherlei wichtige Erfahrungen, Daten und Planungshilfen vermittelt. Darüber hinaus geizte auch Jercygehl An nicht mit seinem Wissen und gab das eine oder andere Geheimnis freizügig preis. Der Kode gehörte dazu.

Mit einem Blick auf die Kontrollen des SERUNS überzeugte sich Brether davon, daß die eingepumpte Luft atembar war. Er öffnete den Helm. Die anderen folgten seinem Beispiel.

„Jetzt wird es ernst“, brummte Losridder-Orn.

Er zog seine Waffe und postierte sich links neben dem Innenschott. Brether übernahm die andere Seite. Er winkte Helen zu sich heran und drückte sie gegen die Wand. Mit seinem Körper deckte er sie zum Ausgang hin. Den Strahler hielt er schußbereit auf das Schott gerichtet.

Wie die Zeiten sich ändern! dachte er, während er den Anführer der Barbaren verstohlen musterte. Vor einigen Tagen noch haben wir uns bekämpft, und jetzt handeln wir einträchtig nebeneinander!

Natürlich war ihm klar, daß allein Atlans Bluff die Sinneswandlung bei dem Torkroten bewirkt hatte.

Als der Arkonide den Arm anwinkelte, verkrampfte sich Brether unwillkürlich. Trotz der Problemlosigkeit, mit der das Unternehmen bis jetzt ablief, durften sie nicht ausschließen, daß es innerhalb der Boje von Armadamonteuren wimmelte. Dagegen mußten sie sich wappnen. Zwar brauchten Atlan und Orn als Träger von Armadaflammen wohl nichts zu befürchten, aber es schien keineswegs sicher, daß eventuell vorhandene Roboter Befehlen von ihnen folgen würden. Helen und Brether zumindest waren gefährdet, falls Armadamonteure gegen sie vorgingen.

Atlan aktivierte den Impulsgeber. Das Schott glitt auf.

Der angrenzende Korridor verlief quer zum Schleusenraum. Brether konnte aus seinem Blickwinkel lediglich ein paar Meter davon einsehen. In dem Teilstück entdeckte er jedoch weder einen Roboter noch lebendes Wesen. Der Gang war leer.

Der Arkonide trat vorsichtig aus dem Schleusenraum hinaus und blickte sich nach beiden Seiten um. Dann winkte er mit einem Arm.

„Keine Gefahr. Ihr könnt kommen.“

Brether entspannte sich. Es sah ganz danach aus, als wäre die Schlafboje tatsächlich verlassen. Mit ihrer Vermutung, es handele sich um ein Geisterschiff, schien Helen recht zu behalten.

Dennoch durften sie nicht leichtsinnig werden. Irgendwo im Innern des Zylinders war die Quelle der Mentalstrahlung versteckt, die Atlan so zu schaffen machte. Wer mochte wissen, welche unliebsamen Überraschungen der Flugkörper noch für sie bereithielt.

Der Arkonide stand eine Weile starr und konzentrierte sich. Brether versuchte vergeblich zu ergründen, was jetzt in dem Mann vorging. Die Art, wie er undefinierbare, geheimnisvolle Sinneseindrücke verarbeitete und ein Gefühl für den richtigen Weg entwickelte, flößte dem Betschiden aufs neue großes Unbehagen ein.

„Ordoban ...“, flüsterte Atlan fast tonlos. „Er ist hier. Ich spüre es.“



Langsam wandte er sich nach links. Seine Schritte wirkten unbeholfen, als würde er von einem Unbekannten wie eine Marionette gelenkt. Die anderen folgten ihm in geringem Abstand. Brether gab einen knappen Situationsbericht an die SOL, während er unruhig die leicht schwankende Gangart des Arkoniden beobachtete. Nach der anfänglichen Phase der Normalität schien Atlan jetzt, nachdem er sich intensiv darauf konzentriert hatte, dem Bann jenes weißen Lichts wieder völlig verfallen.

„Wenn deine Barbaren welle schon im Bereich dieser Lukyoonen operiert hat“, sagte Brether leise, „müßte euch die Boje doch aufgefallen sein...“

Es verbarg sich kein Sinn hinter seiner Bemerkung. Der Gedanke war ihm einfach gekommen, und er sprach ihn aus, um den lähmenden Hauch des Unheimlichen abzustreifen.

„Natürlich hätten wir sie bemerkt“, grollte Losridder-Orn. „Sie wäre ein gefundenes Fressen für uns gewesen.“

„Also war sie bei eurem letzten Besuch in diesem Abschnitt der Armada noch nicht hier“, griff Helen die Überlegung auf.

„Es ist Jahre her“, winkte der Torkrote ab. „Wer weiß, wann das Ding an diesen Ort bugsiert wurde.“

Helen dachte laut weiter: „Sagt man nicht, das Armadaherz sei ein stationäres Gebilde?“

„Wer sagt das?“

Helen zuckte die Schultern, als hätte sie den Faden verloren. Die geheimnisvolle, unwirkliche Aura, die das Schiff durchwob, machte auch ihr zu schaffen. Sie wirkte unkonzentriert und fahrig.

Atlan kümmerte sich nicht um die Gespräche seiner Begleiter. Vielleicht nahm er sie bewußt überhaupt nicht mehr wahr. Er lenkte seinen Schritt nach rechts und drang in einen Quergang ein.

„Wir nähern uns den Schlafstöcken“, meinte Losridder-Orn. „Bin gespannt, was uns dort erwartet.“

Brether kaute nervös auf der Unterlippe. Der Korridor führte von den Randbereichen der Boje ins Innere; dorthin, wo im Normalfall Armadisten im künstlich erzeugten Tiefschlaf ruhten. Aber dies war kein Normalfall. Gewöhnlich wurden die Schläfer in zeitlich versetzten Phasen ausgetauscht, so daß ein ständiges Kommen und Gehen herrschte. Der Betrieb wurde von einer kleinen Stammbesatzung koordiniert, und allerorten sorgen Armadamonteure für einen geregelten Ablauf und die Wartung der Maschinen.

Nichts dergleichen spielte sich hier ab. Alles wirkte wie ausgestorben.

Wären die Atemluft und die gleichbleibend helle Beleuchtung nicht gewesen, man hätte die Schlafboje für ein ausgemustertes, unbrauchbar gewordenes Modell halten können.

Und doch ...

Etwas geschah auf diesem Schiff. Etwas Unfaßbares ging darin vor - etwas, dessen eisiger Atem lautlos durch alle Bereiche wehte ...

„Ordoban“, flüsterte Atlan wieder. „Er ist hier.“

Brether merkte, wie sein Herz heftiger schlug. Plötzlich bekam er es mit der Angst zu tun. Die Ungewißheit zerrte an seinen Nerven. Er beschleunigte den Schritt, holte den Arkoniden ein und stieß ihn heftig an.

„Wo?“ krächzte er. „Wo spürst du ihn?“

Atlan ging im gleichen Tempo weiter, den Blick starr geradeaus gerichtet.

„Hier“, wiederholte er. Es klang erstaunt, als sei er sich selbst nicht sicher. Er hob einen Arm. „Und dort.“

Brether schüttelte unwillig den Kopf. Er wollte einfach nicht glauben, daß diese einsam im Raum treibende Schlafboje der Sitz des Lenkers der Endlosen Armada sein könnte. Es

schien widersinnig. Ein Wesen wie Ordoban hätte sich mit Schutz- und Abwehrvorrichtungen umgeben und niemandem, erst recht keinem Fremden, die Annäherung gestattet.

Nein! dachte der Betschide überzeugt. Er durfte sich von Atlans Ahnungen nicht irritieren lassen. Der logische Menschenverstand sprach dagegen. Dieses Raumfahrzeug war nicht identisch mit dem Armadaherzen! Es gab keinen Ordoban, hier nicht! Welch ein Unsinn!

Was Atlan spürte, was er als weißes Licht wahrnahm ...

Es war etwas anderes!

Einige Meter vor ihnen erkannte Brether rechts und links Öffnungen in der Korridorwand, alle dicht beieinander, eine neben der anderen. Dort begann der Ruhebereich. Hinter jedem Durchbruch befand sich ein Schlafstock. Überall in den inneren Sektoren der Boje würde sich das gleiche Bild bieten; über die volle Länge des Schiffes, in einer nur durch Maschinenräume und Zugangswege begrenzten Breite und auf jedem einzelnen Deck. Tausende von Lebewesen fanden hier für Jahre eine Ruhestätte.

Atlan verlangsamte den Schritt, als er die ersten Öffnungen erreichte. Seine Begleiter blieben wie gebannt stehen und beobachteten ihn. Er wandte sich einem Durchbruch zu, stützte sich im Rahmen ab und blickte in den angrenzenden Raum. Dann machte er kehrt, überquerte den Korridor und sah durch den gegenüberliegenden Eingang. Dort verhielt er einen Moment, bevor er zögernd weiterging und wortlos den nächsten Schlafstock inspizierte.

„Er wird sie hoffentlich nicht alle einzeln kontrollieren wollen“, knurrte der Torkrote ungeduldig.

Brether Faddon hielt es nicht mehr am Fleck. Er stürzte auf eine der Öffnungen zu, fing seinen Schwung mit ausgebreiteten Armen rechts und links des Eingangs an der Korridorwand ab und schaute in den Schlafstock hinein. Es war, als gösse ihm jemand einen Kübel eiskalten Wassers ins Gesicht. Er erstarrte.

Nach Atlans gelassener Reaktion hatte er angenommen, die Ruhekammern seien nicht belegt. Das war ein Irrtum. An einer Seite des Raumes, auf einem niedrigen Gestell, befand sich ein Armadist im Tiefschlaf.

Brether atmete tief durch und zwang sich, Nüchternheit zu bewahren. Der nackte Körper des Wesens besaß die Form eines Ovals mit zwei kurzen, gelenklosen Beinen an der Längsseite. In der Mitte des Rumpfes zweigten zwei Arme ab, deren jeweils sieben Finger unterschiedlich lang und breit waren. Eine runde Erhebung, in der ringsum vier Augen und dazwischen Atemöffnungen und Mündern verteilt waren, vervollständigte das Bild. Zahlreiche Sonden und Sensoren hafteten an der bleichen Haut des Geschöpfes. Zum einen Teil durch Leitungen, die an der Wand verschwanden, zum anderen Teil drahtlos, transmittierten sie die energetischen Impulse, die den Tiefschlaf und die gleichzeitige Aufrechterhaltung der Lebensfunktionen steuerten. Zwanzig Zentimeter über der höchsten Stelle des Wesens - in seiner jetzigen Lage war dies ein Handrücken - schwebte ruhig die Armadaflamme.

Brether löste sich aus seiner starren Haltung, als er merkte, daß Losridder-Orn hinter ihn trat. Der Torkrote blickte ihm kurz über die Schulter.

„Ein Lukyoon“, sagte er. „Dieser Schläfer gehört zur Armadaeinheit 4.“

„Weißt du es definitiv, oder vermutest du es nur?“ fragte Helen Almeera.

Der Torkrote brummte geringschätzig.

„Frauen! So dumm können nur Frauen fragen!“

Helen stemmte die Fäuste in die Hüften. Nach ihrer zeitweiligen Verwirrung schien sie jetzt wieder ganz bei der Sache zu sein.

„Hör mir zu, Muskelprotz. Wenn bei euch Barbaren eine Frau nichts gilt, so ist das eure Sache. Bei uns Menschen herrscht jedoch Gleichberechtigung. Daran solltest du dich gewöhnen.“

„Muß das jetzt sein!“ stöhnte Brether. „Wir befinden uns auf einem Schiff voll schlafender Lukyoonen, und dort vorn taumelt Atlan ohne Orientierung durch die Gegend! Ist das der richtige Moment für Grundsatzdiskussionen?“

„Natürlich nicht“, schimpfte Helen. „Ich wollte nur wissen, wo er seine Weisheit her hat.“

„Jede Barbarenwelle“, ließ sich Orn zu einer Erklärung herab, „kommt innerhalb der Endlosen Armada weit herum. Wir kennen nicht nur die Standorte vieler Armadaeinheiten, wir wissen auch, wie die Bewohner aussehen. So einfältig, wie du meinst, sind wir nämlich nicht.“ Er streckte einen Arm aus und deutete mit entschiedener Geste in den Schlafstock. „Deshalb wiederhole ich: Bei dem da handelt es sich eindeutig um einen Lukyoon!“

Für Brether wurde das Rätsel dadurch nicht kleiner, im Gegenteil. Wenn die Schlafboje noch in Betrieb war - warum befand sie sich außerhalb der entsprechenden Armadaeinheit? Warum war niemand hier, der die Schläfer weckte, warum kamen keine neuen?

Verwirrt ging er ein Stück weiter. Etliche Meter vor ihm schwankte der Arkonide durch den Korridor, kontrollierte immer noch einen Raum nach dem anderen. Suchte er das Licht? Brether warf einen prüfenden Blick in den nächsten Schlafstock und wollte sich schon wieder abwenden, als er den seltsamen Unterschied bemerkte. Er stieß einen überraschten Ruf aus.

Auch hier ruhte ein Lukyoon. Nach der Grundform des ovalen Körpers schien die Identifikation eindeutig.

Doch dieses Wesen besaß zwei unterschiedlich lange Beine, an einer Hand fehlten die Finger, und anstelle von Gehöröffnungen entdeckte Brether aus Knorpelmasse gebildete Ohrmuscheln.

„Es sind Aussätzige“, schoß es dem Betschiden in den Sinn. „Mutierte, deren äußere Gestalt entartet ist.“

„Blödsinn“, urteilte Losridder-Orn gelassen. „Es sind Lukyoonen - das ist alles.“

Er sagte es, als gäbe es nichts Selbstverständlicheres auf der Welt. Brether dagegen konnte seine Erschütterung nur schwer verbergen.

„Erkläre uns das“, forderte Helen.

Der Betschide wartete nicht darauf. Er war bereits beim nächsten Schlafstock. Der in dieser Kammer ruhende Lukyoon hatte mit den anderen ebenfalls die Grundgestalt gemein. Zwei seiner Augen schienen jedoch verwachsen, als seien sie von geschwulstartigen Hautpartien überwuchert. Einer der Arme wirkte verkümmert, und die Beine waren nicht mehr als stummeiförmige Höcker.

Brether schluckte hart. Entsetzen packte ihn.

„Es ist normal“, behauptete Losridder-Orn. „Kein Grund zur Panik.“

Der Betschide schrie auf, als er sah, wie sich an dem Lukyoon etwas regte. Einer der Beinstummel verformte sich, neue Zellschichten schienen sich zu bilden und den Höcker in die Länge wachsen zu lassen. Als das Bein zehn Zentimeter lang war, endete der gespenstische Vorgang.

Brether vollführte eine taumelnde Bewegung um die eigene Achse und lehnte sich gegen die Korridorwand. Er atmete stoßweise. Was er hier erlebte, war nicht leicht zu verkraften.

Losridder-Orn musterte ihn mißbilligend.

„Es sind Lukyoonen“, bekräftigte er. „Sie haben einen Sektor im Gehirn, der ihnen erlaubt, durch parapsychische Impulse die chemischen Reaktionen des Körpers bis hin zur Zellbasis zu steuern. Dadurch können sie ihre Erscheinung in bestimmten Grenzen immer wieder verändern. Die ständige Verwandlung ist wie ein Zwang für dieses Volk. Selbst im Schlaf bleibt diese Parafunktion aktiv, dann natürlich aus dem Unbewußten. Wann immer du einem Lukyoon begegnest, wirst du feststellen, daß er seinen Artgenossen nur im

Grundtyp gleicht. Daran ist absolut nichts Ungewöhnliches, und schon gar nichts, was dich erschrecken sollte.“

Brether nickte benommen. Irgend etwas floß von ihm ab. Die Erklärung des Torkroten nahm dem Anblick der Schläfer das Grauen, das er empfunden hatte. Seine Schwäche verflog. Er fing sich schnell und stieß sich von der Wand ab.

Im gleichen Moment rannte Helen los.

„Atlan!“

Der Arkonide war ins Taumeln geraten und stolperte wie blind durch den Gang. Helen erreichte ihn und versuchte ihn zu stützen. Er riß sich los und tappte unbeholfen weiter. Orn und Brether hasteten hinzu, ohne ihn jedoch aufzuhalten. Mit Gewalt war ihm nicht gedient. Sie mußten ihn gewähren lassen, bis er sein Licht fand. Vorher, das war ihnen klar, konnten sie nichts tun.

Mehr und mehr schienen den Arkoniden die Kräfte zu verlassen. Plötzlich blieb er stehen, sank in einer zeitlupenhaften Bewegung auf die Knie.

„Ordoban ...“, flüsterte er.

9.

Ordoban!

Welches entsetzliche Schicksal muß der Lenker der Endlosen Armada erdulden. Seinen ursprünglichen Körper hat er längst verloren. Sein Geist ist nicht mehr eins - er ist zersplittert, und die Fragmente sind in den merkwürdig ungleichen Gestalten einer nicht bekannten Anzahl von Schläfern gefangen. Irgendwo gibt es einen Mechanismus, der die Splitter zusammenführt und fokussiert. So entsteht die Macht, die Ordoban ausübt, so entsteht sein Schatten.

Hell und klar steht der Ball aus weißem Licht jetzt vor deinem inneren Auge. Noch immer hörst du keine Stimmen, und doch findet eine unbegreifliche Form von Kommunikation statt. Du spürst einfach - und du beginnst zu verstehen.

Konzentriere dich noch etwas stärker, laß den Schatten auf dich wirken - damit du endlich deinen Irrtum erkennst.

So ist es, Atlan: Niemand wollte dich täuschen, niemand dich bewußt auf den falschen Weg führen. Du selbst hast dir suggeriert, das Licht sei eine Spur zum Armadaherzen und damit zu Ordoban. Der Extrasinn, der weiter beharrlich schweigt, würde dich einen Narren nennen.

In Wahrheit, das wird dir nun klar, haben die Boje und ihre Schläfer mit dem eigentlichen Ziel deiner Mission nichts zu tun. Das weiße Licht ist eine Botschaft. Und es ist ein flehender Ruf um Hilfe.

Denn siehe, Atlan, die Lukyoonen verfügen in ihrem Gehirn über einen Parasektor, der sie befähigt, ihre Gestalt zu variieren. Auch im Schlaf ist dieser Sektor unbewußt aktiv, sonst hätte die Katastrophe gar nicht geschehen können. Als die Endlose Armada TRIICLE-9 passierte, da wurden die Paraströme der Schläfer durch einen unbekannten Effekt zusammengeführt, gebündelt und miteinander verschmolzen. Seitdem sind sie auf geistiger Ebene vereint. Sie bilden ein Kollektiv, das sich nicht mehr trennen läßt.

Natürlich haben die anderen, als sie des Unglücks gewahr wurden, zu helfen versucht. Doch alle Bemühungen blieben vergeblich. Schließlich überließ man die Schläfer notgedrungen ihrem Schicksal. Die Boje wurde von Besatzungen und Armadamonteuren geräumt und weit außerhalb der Einheit 4 stationiert.

Wenn kein Wunder geschah, würden die Schläfer auf ewige Zeiten hier ruhen. In ihrem Zustand waren sie zwar nicht fähig, diese Konsequenz denkend zu verinnerlichen. Das

Kollektiv aber, das die unbewußten Paraströme bildeten, entwickelte eine enorme geistige Kapazität und wuchs zu geballter telepathischer Kraft.

Das ist es, Atlan, was du als weißes Licht empfindest und was dich hergelockt hat. Über große Entfernungen wurde der Hilferuf von der Armadaflamme empfangen und verstärkt - und der Extrasinn leitete ihn wie eine Schaltstelle weiter in die verborgensten Winkel deines Bewußtseins.

Nun bist du gefordert. Zwar hast du dein wahres Ziel verfehlt, doch kannst du verzweifelte Wesen nicht einfach ihrem Schicksal überlassen. Zudem sieht es ganz danach aus, als kämst du von diesem mächtigen Einfluß nicht mehr frei, wenn es nicht gelingt, die Paraströme der Schläfer wieder zu trennen. Schon jetzt hast du Schwierigkeiten, dich auf deine Freunde zu konzentrieren. Es erfordert deine ganze Willensanstrengung, das weiße Licht zu ignorieren und die Umgebung so zu sehen, wie sie wirklich ist.

Verschwommen, wie durch einen milchigen Vorhang, erkennst du sie - Brether Faddon, Helen Almeera und Losridder-Orn. Sie blicken besorgt auf dich herab und warten. Du beginnst zu sprechen, undeutlich erst und kaum verständlich, dann jedoch, mit zunehmender Dauer, immer sicherer und klarer. Du erzählst ihnen, was du erfahren hast, und bittest sie um Mithilfe; für die Lukyoonen und für dich selbst.

Der Torkrote macht den - ersten Vorschlag. Er entspricht seinem Naturell.

„Gar kein Problem! Wir ziehen uns zurück und schießen die Schlafboje in Fetzen. Mit dem Leben dieser armen Kreaturen wird auch ihr Einfluß auf dich erlöschen.“

Du winkst nur müde ab. Natürlich ist die Idee des Barbaren völlig indiskutabel. Für Vernichtungsstrategien, selbst Wenn sie zu deiner eigenen Freiheit beitrügen, bist du nicht zu haben.

Auch Helens Idee, die Schläfer zu wecken, scheint dir zu riskant. Die ehemalige Bojenbesatzung hätte das bereits tun können. Wahrscheinlich unterließ sie es aus gutem Grund. Durchaus denkbar, daß ein Ende des Tiefschlafs die miteinander verschmolzenen Bewußtseinsfragmente erst recht ins Verderben reißt.

Als weder du noch die drei anderen mehr weiter wissen, wendest du dich schließlich an die SOL. Du bist kaum noch überrascht, innerhalb kurzer Zeit eine vernünftig klingende Lösung angeboten zu bekommen. Natürlich stammt sie von Reihumgrün. Die Kapselod-Strahl-Frau bleibt ihrem Ruf als spontane Ideenlieferantin treu.

„Die Schlafstöcke“, sagt sie, „arbeiten doch zumindest teilweise auf hyperenergetischer Basis, also nach einem System, das parapsionischen Kräften artverwandt ist. Wenn wir sie gegenseitig kurzschließen, könnte ein Impuls entstehen, der die Bewußtseine wieder voneinander trennt...“

Du bittest SENECA, den Vorschlag zu überprüfen. Die Biopositronik bestätigt ihn als aussichtsreich, wenn auch nicht unproblematisch.

Niemand weiß, welche Reaktion ein Kurzschluß auslösen kann. Es ist dir klar, daß du dich auf ein gefährliches Unternehmen einläßt. Das Risiko ist groß.

Dennoch willst du es versuchen. Im Grunde hast du gar keine Wahl. Nicht nur wegen der Lukyoonen, auch in deinem eigenen Interesse mußt du das Experiment wagen. Sonst wird das Licht dich verfolgen bis in die Ewigkeit.

10.

„Ich sage dir, es funktioniert nicht! So clever ihr euch das ausgedacht habt, es geht in die Hose. Tausende von Schlafstöcken kurzschließen - ein Wahnsinn! Das gibt einen riesigen Blitz, und dann ist die Boje aus diesem Universum verschwunden.“

Der Techniker, der die Verkleidung einer Programmkonsole montierte, wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Hör auf zu unken!“ maulte er. „Die Arbeit ist schwer genug. Du brauchst sie mir nicht noch zu verleiden.“

Losridder-Orn verschränkte die Arme vor der Brust und reckte den Kopf.

„Höre, Zwerg! Ich bin es gewohnt, meine Meinung zu sagen. Du wirst mich auch in Zukunft nicht daran hindern. Ich bleibe dabei, daß ein gezielter Schuß aus einer Kanone meines Flaggschiffs denselben Zweck erfüllt. Und zwar sehr viel zuverlässiger.“

„Wir machen es eben auf unsere Art“, fauchte der Techniker. „Du wirst sehen, daß wir damit besser fahren.“

„Was noch abzuwarten bleibt“, knurrte der Torkrote.

Atlan kümmerte sich nicht um den Disput. Er war viel zu gespannt, um in dieser Endphase der Vorbereitungen noch an Wortgefechten teilzunehmen. Nur noch kurze Zeit, dann würde die Entscheidung fallen. Es würde sich erweisen, ob Reihumgrüns Idee etwas taugte.

Seit drei Tagen waren die Spezialisten an der Arbeit. Über fünfzig Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker hatten in abwechselnden Schichten und rund um die Uhr die Manipulationen an den Schlafstöcken vorgenommen - unter fachkundiger Mithilfe und Anleitung von Losridder-Orn und Reihumgrün. Die beiden Fremdwesen besaßen naturgemäß ein ausgeprägtes Verständnis für Armadatechnik und unterstützten das Vorhaben der Solaner, wo sie nur konnten. SENECA großes Rechenpotential sorgte für die notwendige Koordination der einzelnen Hinweise und die Entwicklung der Gesamtplanung.

Dabei kam ihnen zugute, daß die Armadaeinheit 4 nur knapp 5000 Schiffe umfaßte. Die Lukyoonen waren ein zahlenmäßig kleines Volk, die Kapazität der Boje dementsprechend nicht ausgelastet. Lediglich ein knappes Drittel der vorhandenen Schlafstöcke war belegt. Das erleichterte die Arbeit der Solaner erheblich.

Als der Techniker sich schnaufend aufrichtete, wußte Atlan, daß der entscheidende Moment gekommen war.

„Alles klar“, sagte der Mann, während er den Torkroten mit einem undefinierbaren Blick bedachte. „Die Anlagen sind so geschaltet, daß du mit demselben Kontakt sowohl den Kurzschluß auslösen als auch die Weckautomatik aktivieren kannst. Ob es funktioniert, wird sich jedoch erst noch erweisen müssen.“

Atlan nickte dankend. Nachdem er die Wahrheit erkannt hatte, war es ihm recht gut gelungen, den lähmenden Einfluß der Paraströme zurückzudrängen. Der weiße Lichtball schwebte zwar weiterhin wie ein ständiger Begleiter in seinem Geist, doch solange er sich nicht direkt darauf konzentrierte, bestand keine Gefahr, daß er abermals in wirklichkeitsfremde Trance verfiel.

Der Techniker verließ das Steuerzentrum der Schlafboje. Wenn die Lukyoonen erwachten, sollte sich niemand mehr im Innern des Schiffes aufhalten, der keine Armadaflamme besaß. Atlan betrachtete es als unumgängliche Vorsichtsmaßnahme. Es war nicht vorherzusehen, wie die Schläfer auf die Anwesenheit von Non-Armadisten reagieren würden. Das Wissenschaftlerteam wartete, ebenso wie Brether Faddon und Helen Almeera, die weitere Entwicklung an Bord der Korvette ab, die auf der Außenhülle der Boje stand.

„Jetzt gilt es“, sagte Losridder-Orn, nachdem Brether den Rückzug aller Solaner bestätigt hatte. „Du kannst dir meinen Vorschlag noch einmal überlegen. Er ist sicherer, bei der gleichen Erfolgsaussicht.“

Atlan musterte ihn nervös.

„Wenn es dir zu gefährlich erscheint, brauchst du nicht hier zu warten. Niemand hindert dich, die Boje zu verlassen.“

„Pah!“ machte der Torkrote. „Denkst du, ich bin ein Feigling?“

Der Arkonide antwortete nicht darauf. Die Würfel waren gefallen, und er wollte keine Zeit mehr verlieren. Jedes Zögern schob die Probleme nur weiter hinaus - es löste sie nicht.

Entschlossen trat er vor und betätigte den Kontakt.

\*

Das weiße Licht erlosch. Es verschwand von einer Sekunde zur anderen.

*Narr! Wie ein unbeholfener Student der Raumakademie hast du dich in die Irre führen lassen.*

Atlan lachte auf. Er fühlte sich von einem Druck befreit. Der unerklärbare Einfluß fiel von ihm ab. Der letzte Rest jener leichten Trance, gegen die er bis zuletzt hatte ankämpfen müssen, versiegte. Selbst der Logiksektor, der die ganze Zeit über reaktionsunfähig gewesen war, meldete sich sofort wieder.

*Wenn ich richtig informiert bin, gab der Arkonide in Gedanken zurück, warst du daran nicht unbeteiligt.*

„Was ist jetzt?“ stieß Losridder-Orn hervor. „Würdest du mich vielleicht darüber aufklären, ob du eine Wirkung spürst?“

Der Arkonide fing sich schnell. Erst später wurde ihm bewußt, daß er in diesem Moment die Mauer um seinen Geist schloß. Ohne sein Zutun begann die Mentalstabilisierung wieder zu wirken.

„Das Experiment ist gelungen“, informierte er den Torkroten. „Das Licht existiert nicht mehr.“

„Schön“, brummte Orn, während er verschiedene Anzeigen und Bildschirme beobachtete. „Ich gebe zu, daß deine Methode ebenso erfolgreich ist wie es meine gewesen wäre. Vielleicht muß ich noch viel lernen, bevor ich in die grüne Sonne eingehen kann.“

Das, fand Atlan, war eine bemerkenswerte Einsicht.

Er studierte die Kontrollen und nickte zufrieden. Der Kurzschluß blieb offensichtlich ohne Folgen. Die Weckautomatik funktionierte einwandfrei. Auf mehreren Überwachungsmonitoren konnte er erkennen, wie die Schläfer allmählich zu sich kamen. Behutsam stimulierten die Sonden der Schlafstöcke die Lebensfunktionen und führten sie zum individuellen Standard zurück. Je nach der Konstitution des einzelnen Wesens dauerte es unterschiedlich lange, bis der Normalzustand erreicht war.

Es vergingen zwei Stunden, bis alle Lukyoonen auf den Beinen waren. Atlan und Orn beobachteten, wie sie sich auf den Korridoren trafen und miteinander sprachen. In allen Bereichen der Boje schienen hitzige Debatten in Gang zu kommen.

„Das gibt eine Vollversammlung“, meinte der Torkrote nach einer Weile. „Sieh es dir an.“

Tatsächlich scharten sich immer mehr Gruppen in einem bestimmten Sektor zusammen. Bald waren auf den Bildschirmen einzelne Individuen nicht mehr zu unterscheiden. Dicht gedrängt, wirkten die Lukyoonen wie eine homogene, wogende Masse.

„Sie wählen einen Sprecher, der sich bei mir bedankt“, vermutete Atlan und blinzelte dem Torkroten zu.

„Dieses Auswahlverfahren nennt man übrigens Demokratie.“

„Es ist langweilig. Interessanter wäre es, den Geeignetsten durch Wettkämpfe zu ermitteln.“

Atlan vermied es, sich auf eine Diskussion einzulassen. Er beobachtete weiter. Keinen Moment kam er auf den Gedanken, die Lukyoonen könnten womöglich finstere Pläne aushecken. Sie galten als friedliches Volk, und die Art, wie ihre Gespräche abliefen, deutete nicht darauf hin, daß sie eine Aktion gegen die Fremden in ihrer Boje planten.

Etwas anderes geschah - etwas, das der Arkonide zwar angedeutet, aber selbst nicht ganz ernstgenommen hatte. Nach einer halben Stunde löste sich die Versammlung auf, und einer der Lukyoonen machte sich auf den Weg zur Kontrollzentrale. Als er den Raum betrat, griff Losridder-Orn in einem Reflex zur Waffe.

„Laß das!“ zischte Atlan. „Wir befinden uns nicht unter Feinden!“

Der Torkrote knurrte ärgerlich. Er traute dem Frieden nicht, aber wieder beugte er sich der Autorität des Arkoniden.

„Ich bin gekommen, euch Dank zu sagen im Namen des lukyoonischen Volkes“, verkündete der Fremde in verständlichem Armadaslang.

„Es ist nicht der Rede wert“, entgegnete Atlan. „Wir freuen uns, daß ihr alle wohlauf seid.“

Fasziniert beobachtete er, wie ein Arm des Wesens länger wurde, während der andere gleichzeitig schrumpfte. In der Mitte des ovalen Rumpfes bildeten wandernde Hautfalten ein phantasievolles Muster.

„Durch den unbewußten Kontakt mit dir haben wir viel erfahren“, sagte der Lukyoon. „Nichts davon ist nach dem Ende des Schlafes in den Tiefen der Gedanken verschüttet.“

Alle Eindrücke, die wir gewannen, blieben uns erhalten. Deshalb wissen wir, durch welchen Umstand du hergefunden hast - und wir wissen, daß du das Armadaherz suchst.“

Atlan fuhr zusammen wie unter einem Stromschlag. Damit hatte er nicht gerechnet.

„Er ist ein Bote Ordobans!“ belehrte Losridder-Orn den Lukyoon mit unüberhörbarem Stolz. „Er führt eine Barbarenwelle an.“

„Gewiß“, sagte der Fremde nur.

Der Extrasinn warnte: *Vorsicht! Er ist über die wirklichen Zusammenhänge informiert.*

Davon war auch Atlan überzeugt. Die gelassene Reaktion des Lukyoon bewies jedoch, daß dieser klug genug - und fair genug - war, ihn nicht zu verraten. Er würde den Torkroten in seinem Glauben lassen.

„Du kennst den Standort des Armadaherzens?“ forschte der Arkonide gespannt.

Der Körper des Fremden neigte sich leicht zur Seite, als er eines der Beine verkürzte.

„Niemand kennt ihn - außer dem Prinzen vielleicht. Ich kann dir nur einen winzigen Hinweis geben. Man sagt, Ordoban halte sich im Bereich der Armadaeinheit 1 auf. Ein Gerücht behauptet, daß er Armadaeinheit 1 ist.“

„Bei Arktrotar-Ehm!“ schimpfte der Torkrote enttäuscht. „Glaubst du, der Bote des Armadaherzens sei darüber nicht informiert?“

„Auch er empfängt seine Anweisungen aus der Ferne“, konterte der Lukyoon geistesgegenwärtig. „Er ist nicht allwissend.“

Losridder-Orn schwieg verdrossen. Seltsamerweise schien er die Erklärung zu akzeptieren - wie so vieles, was an Ungereimtheiten entstand.

Atlan selbst beachtete den Torkroten kaum noch. Die Auskunft des Fremden elektrisierte ihn in gleichem Maß, wie sie ihn verwirrte.

„Die Lukyoonen bevölkern die Armadaeinheit 4“, hakte er nach. „Das Armadaherz müßte sich also in relativ großer Nähe befinden ...“

„Du täuschst dich“, bedauerte der Fremde. „Die numerische Reihenfolge der Armadaeinheiten sagt nichts über deren Standorte aus. Die Zahl Eins kann dir lediglich als Hinweis für deine weitere Suche dienen.“

Atlan begriff, daß sich seine Hoffnung, konkretere Informationen zu erhalten, nicht erfüllen würde. Trotzdem war er dem Lukyoon dankbar. Jeder Fingerzeig mochte wichtig sein. Als der Fremde die Kontrollzentrale verließ, wuchs ihm auf dem kleinen Kopf eine Beule. Die Armadaflamme schwebte ein Stück höher.

„Der Prinz - wenn ich das höre!“ machte Losridder-Orn seinem Unmut Luft. „Er ist eine Legende, weiter nichts. Die Auskünfte dieses Wesens sind völlig untauglich.“

„Jede Legende hat einen wahren Kern“, meinte Atlan philosophisch. Einen Moment zögerte er unschlüssig, dann gab er sich einen Ruck. „Wir gehen. Die Lukyoonen werden die Boje wieder in Betrieb nehmen und zu ihrer Einheit zurückkehren wollen. Für uns gibt es hier nichts mehr zu tun ...“



Später, als die Korvette längst in einem Hangar der SOL stand und Orn die Leitung der Barbarenwelle wieder übernommen hatte, saß Atlan nachdenklich in seiner Unterkunft und versuchte sich über die nächsten Aktionen klarzuwerden. Sicher war nur eines: Er würde nicht aufgeben, so unbefriedigend das Unternehmen letztlich auch verlaufen war.

Immerhin bedeuteten die Aussagen des Lukyoon einen vagen Hinweis, über den vielleicht etwas zu erfahren war. Jeder noch so blassen Spur mußte er nachgehen, um vor den Armadaschmieden am Ziel zu sein.

Mitunter liebäugelte er mit der Möglichkeit, seinen Geist abermals für die Impulse der Armadaflamme zu öffnen. Merkwürdigerweise wurde er das Gefühl nicht los, inmitten der irreleitenden Impulse der Schläfer tatsächlich - einen schwachen Schatten Ordobans empfangen zu haben - jenen Schatten, der von entsetzlichen Qualen des Lenkers der Armada zeugte. Wenn er sich jetzt, nachdem der fremde Einfluß erloschen war, erneut mit wachen Sinnen auf die Flamme konzentrierte... Würde es ihm weitere Erkenntnisse bringen?

Er bezweifelte es.

Im Grunde gab es nur eine realistische Einschätzung: Die Suche mußte fortgesetzt werden - und sie hatte gerade erst begonnen.

ENDE